

Obdachlose von der Straße lesen.

fiftyfifty



1,80 Euro
davon 90 Cent
für den/die
VerkäuferIn

19. Jahrgang April 2013

12.431 Tage

Im Todestrakt von
San Quentin/USA

Geschichte der Sklaverei • Beppe Grillo • Im Kloster • Ingo Schulze

KOSTENLOS:
fiftyfifty digital
1/2011 – 3/2013



oder: www.fiftyfifty-galerie.de/epaper/

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Hans-Jürgen Bauer



Schirmherr: Franziskanerbruder
Matthäus Werner

Wir danken für Ihre Spende. Unser Spendenkonto lautet: Asphalt e.V., Kontonummer 539 661 431 BLZ 360 100 43 Postbank Essen.

Jorge Bergoglio war einst Chemie-Ingenieur. Später ließ er sich zum Priester weihen und trat in den Jesuiten-Orden ein. 2001 schließlich wurde der gelehrte, als wortkarg und medienscheu geltende Mann sogar in den Kardinalsstand erhoben. Trotz dieser hohen Position hat er den Mut aufgebracht, die „Bewegung der ausgeschlossenen Arbeiter“ zu unterstützen oder die rechtlosen Müllsammler in seiner Heimat Argentinien in Gewerkschaften zu organisieren. Stets kämpfte er auch an der Seite versklavter Textil- und Landarbeiter und geißelte die negativen Auswüchse der Globalisierung. Nun also ist er Papst und hat sich den Namen Franziskus gegeben. Und dieser Name sei Programm, ließ er verlauten. Papst

Franziskus wolle, wie sein historisches Vorbild aus dem 13. Jahrhundert, Franz von Assisi, konsequent das Leid der Unterdrückten in den Blick nehmen. Schon sein erster Auftritt als Hirte von weltweit 1,2 Milliarden Katholiken war von franziskanischer Demut geprägt. „Betet für mich“, sagte er, bevor er selbst die versammelten Menschen auf dem Petersplatz in Rom segnete. Statt im Pontifex-Ornat trat er in einfacher, weißer Soutane auf. *Die Zeit* schreibt: „Jorge Bergoglio prangerte immer wieder die große soziale Ungerechtigkeit in Lateinamerika an und verurteilte die Drogenmafia scharf. Stattdessen fuhr er mit Bus und Bahn.“ „Ein demütiger Diener der Menschen“, urteilt das Nachrichtenportal *N24*. Und die *Rheinische Post* kommentiert: Franziskus sei „gegen Banker-Boni, gegen die Gier der Finanzmärkte, gegen Unmoral und Zügellosigkeit.“ Der Liebhaber klassischer Literatur und Fußballfan ließ sich immer wieder in den Favelas der Ausgegrenzten sehen. Wir dürfen vom Papst der Armen erwarten, dass er der progressiven Katholischen Soziallehre neue, provokante Lehrschreiben hinzufügen wird. Ganz im Sinne seines Vor-Vorgängers Johannes Paul II., der stets betont hat, die Arbeit müsse über dem Kapital stehen. Habemus Papam - wir haben einen neuen Papst. Möge er mit Gottes Hilfe dazu beitragen, dass die Welt ein wenig gerechter wird.

Herzliche Grüße

Br. Hans 2

**Schnell anrufen,
schnell helfen!**



Dank-Ansage von Campino /
Die Toten Hosen.

09005011500

5 Euro für unsere Obdachlosenhilfe aus dem deutschen Festnetz (ohne Abzug. Keine Zusatzkosten!)

AUTO SERVICE CENTER LUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Mietwagenbetrieb der
KFZ-Vermietung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge
zu attraktiven Preisen

Einkerber Straße 129
40229 Düsseldorf
Telefon: (0211) 175 67 37
Fax: (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004

Für Alt und Jung

Haarputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Routinen betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

**Kfz-Sachverständigen-
und Ing.-Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-
Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



„Ich möchte mit meinen Freunden, die die Zeitung auch lesen, gerne zum Ausdruck bringen, dass wir von den letzten Ausgaben sehr angenehm überrascht sind.

Tolle Texte, gute Werbung und sehr viel Lesenswertes. Weiter so.“

Alfred Georg Olbrich



Seit 160 Jahren an diesem Ort: das San Quentin Gefängnis bei San Francisco

08

12.431 Tage.

Zu Besuch bei Reno im Todestrakt von San Quentin/USA

Keiner ist gern hier: im San Quentin State Prison, dem berühmten-berüchtigten Gefängnis vor den Toren San Franciscos. Autor Arndt Peltner führt uns zu Reno, einem von derzeit 726 Häftlingen, die im Todestrakt – dem größten in den USA – auf ihre Hinrichtung warten. Reno, wegen mehrfachen Kindesmords verurteilt, beteuert seine Unschuld, er gibt an, brutale Polizisten hätten ihn damals, vor bald 35 Jahren, zum Unterschreiben eines Geständnisses genötigt. Kürzlich war schon Renos Hinrichtung anberaumt, doch seine Anwälte erreichten, dass sie abgesetzt werden musste. So geht das Warten weiter, seit über 12.431 Tagen. – Mehr zum Thema Strafvollzug und Todesstrafe auf den Seiten 6 und 22 in diesem Heft.

04 Selbst ist die Frau

Henriette Wilcke hat von Anfang an tatkräftig geholfen, *fiftyfifty* in Duisburg zu verankern, und so ist es bis heute geblieben. Wenn die 78-Jährige davon erzählt, muss sie auch von Peter B. erzählen. Denn das eine hängt eng mit dem anderen zusammen.

07 Steinbrück und die Clowns

Der große Verlierer der Wahl in Italien ist Berlusconi, der große Gewinner die „5-Sterne-Bewegung“ des Ex-Komikers Beppe Grillo, die für eine Erneuerung der Politik steht. Wenn Peer Steinbrück hier wie dort nur „Clowns“ sieht, liegt er daneben.

15 Wie die Ketten gesprengt wurden

Die Oscar-prämierten Filme „Django Unchained“ und „Lincoln“ haben das Thema Sklaverei ins Blickfeld gerückt. Der amerikanische Historiker Adam Hochschild schildert in seinem Buch „Sprengt die Ketten“ den politischen Kampf gegen dieses Unrecht.

18 Ich sinne nach

„Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ Dieser biblische Wahlspruch der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus verwirklichte sich unlängst in unverhoffter Weise. Hubert Ostendorf über eine Auszeit im Kloster.

27 Tango Sí mit Futuro Sí

Tango-Enthusiasten kommen am 27. April in Düsseldorf auf ihre Kosten, wenn die Initiative *Futuro Sí!* wieder zum Konzert mit dem argentinischen Sexteto Milonguero in die Tonhalle einlädt. Glückspilze können bei uns sogar Karten gewinnen.

Außerdem

05 zahl 07 die kunst zu helfen 10 *fiftyfifty* & ... 12 neulich 13 marktplatz 14 kontrovers 16 soziale fotografie 20 splitter 23 straße 24 kultur 26 literatur 27 zwischenruf 28 bild einer ausstellung 29 schreibweisen 30 gute nachricht, skott 31 echo, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

Das Team für Lebensqualität

Pflege- und Beratungs-
Team
Ralf Hansen



Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:

3 CERT
INTEGRATED QUALITY MANAGEMENT SYSTEM

beurteilt als QUALITÄTSSICHER

- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

Telefon.: 0211 - 600 5200
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mütter mit kleinen Kindern brauchen Zeit ...

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.

Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?

Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2 – 3 Stunden.
Wir beraten und begleiten Sie.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Selbst ist die Frau



Foto: oc

**Die gute Seele von Duisburg:
Henriette Wilcke
Sie kam vorbei und fragte:
„Kann ich Ihnen helfen?“**

Drei Tage vor unserem Treffen ruft Henriette Wilcke an: Ob es auch eine Stunde später gehe? An dem Vormittag ist nämlich gerade Hochbetrieb in der Duisburger Anlaufstelle von *fiftyfifty*. Die neue Ausgabe ist da, die Verkäufer holen sich massenhaft ihre Hefte ab. Da muss Henriette helfen, muss Zehnerpäckchen abzählen und der jungen Kollegin Laura Benemann den Rücken frei halten. Laura ist erst seit einigen Monaten dabei, anfangs kam Henriette täglich, um ihr alles zu zeigen. Schließlich kennt sie sich aus: Henriette ist in Duisburg so etwas wie die *fiftyfifty*-Frau der ersten Stunde.

Jetzt steht sie vergnügt in der Wohnungstür und bittet herein. Der Kaffee ist fertig, Kekse stehen bereit, und auf dem Herd wartet für alle Fälle noch eine Suppe. Dass Henriette heute schon ihren Arbeitseinsatz bei *fiftyfifty* hatte, ist für sie nicht der Rede wert, sowas versteht sich von selbst, auch wenn sie schon 78 Jahre alt ist. Henriette hat in ihrem Leben immer gearbeitet, sie ist in ihrer ganzen Art das pure Gegenteil eines Hausmütterchens. Mit jungen Jahren machte sie eine Einzelhandelslehre. Wechselte dann auf eine Behördenstelle und zog allein ihre Tochter groß. Später bot man ihr ein Lederwarengeschäft zur Übernahme an - Henriette griff zu. Sie, die überzeugte Sozialistin, krepelte den Laden gründlich um, machte daraus einen „Treffpunkt international“ mit Lackmalerei aus Moskau, Naturlederschuh aus Dänemark, Schmuck aus Wien, Büchern aus der DDR und Friedensplakaten im Schaufenster. Das Geschäft lief gut, nach 1990 wurde es schwieriger. 1994 gab Henriette ihre bunte Oase im Stadtteil Neudorf schweren Herzens auf.

Um diese Zeit lernte sie Peter B. kennen. Ein jüngerer Obdachloser saß eines Tages lesend hinterm Duisburger Hauptbahnhof. Sie kam vorbei und fragte: „Kann ich Ihnen helfen?“ Sie gab ihm 20 Mark, er konnte es kaum fassen. Im Weitergehen dachte sie: 20 Mark sind auch nicht gerade viel. Machte kehrt und lud ihn in ein Restaurant ein. Er erzählte ihr seine Geschichte. Sie bot ihm für ein paar Tage einen Schlafplatz in ihrer Wohnung an. Aus den Tagen wurden Jahre und aus den beiden ein unzertrennliches Paar.

Die *fiftyfifty*-Zeit begann. Henriette und Peter waren die ersten Duisburger Verkäufer. Sie stellten sich an die Königstraße. Eine Freundin nähte ihnen Kittel mit dem *fiftyfifty*-Schriftzug. Damit fielen sie auf. Sie hatten Charme und Ausdauer und verkauften gut. „Peter blühte auf“, erzählt Henriette. Die Zeitungsarbeit gab seinen Tagen einen Rhythmus. Sie zeigt Fotos: Ein sympathischer, freundlicher Mann mit gepflegter Künstlermähne ist zu sehen. Peter B. starb vor bald vier Jahren an einer unheilbaren Krankheit. Dass sie ihn, der deutlich jünger war als sie, verloren hat, tut Henriette allmählich nicht mehr so weh wie am Anfang. Sie hat, getröstet von ihrer Tochter und den Enkelinnen, stoisch weitergemacht, hat sich wie immer gekümmert um *fiftyfifty*. Sie weiß, es ist ganz in Peters Sinne. Im „Finkenkrug“, ihrer Lieblingskneipe, verkauft sie noch immer selbst die Zeitung. Die Gäste lassen sich nicht lumpen. Aus Henriettes Küche hat man einen schönen Blick auf alte Bäume und farbenfroh renovierte Häuser der Baugenossenschaft. Es ist noch kalt draußen, aber der Frühling bereitet sich auf sein Erscheinen vor. Jetzt, nach Henriettes romanreifer Geschichte, täte ein Teller Suppe gut. **ff**

Olaf Cless

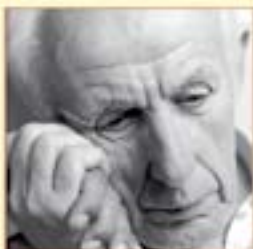
ff

ff

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z.B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

Wir beraten und begleiten Sie bei ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

2,5 Milliarden Pfund

Umsatz soll nach britischen Medienberichten der Technologiekonzern Google 2011 in Großbritannien erzielt haben, dabei aber nur sechs Millionen Pfund Körperschaftsteuer gezahlt haben – das sind 2,4 Promille. Apple wiederum kam bei Auslandsverdiensten von fast 29 Milliarden Euro auf einen Steuersatz von 1,9 Prozent. Dies sind keine Einzelfälle. Die mächtigen transnationalen Konzerne rechnen ihre Gewinne in Hochsteuerländern klein und schieben sie in Länder wie Irland und Steueroasen wie die Bermuda-Inseln. Dort stapelt sich ihr Reichtum: Das Auslandsvermögen etwa der 30 größten US-Technologiefirmen wird auf 430 Milliarden Dollar geschätzt. Steuertechnisch den Vogel abgeschossen hat Facebook (Umsatz 5 Milliarden Dollar, eine Milliarde Kunden): Der Konzern soll für das Steuerjahr 2012 vom US-Finanzamt sogar eine Gutschrift über 400 Millionen Dollar erhalten. Zu den Meistern des Sich-Arm-Rechnens gehört auch die US-KaffeeKette Starbucks: Trotz satter Umsätze zahlt sie in Deutschland so gut wie keine Steuern – völlig legal.



Bitte um eine milde Gabe:
Starbucks ist zu arm, um in
Deutschland Steuern zu zahlen

Lebensabend hinter Gittern

Über ein Altersgefängnis
in der Schweiz.

Von Karin Freiermuth

In den Schweizer Gefängnissen leben immer mehr Menschen im Pensionsalter. In Lenzburg wurde für sie eine Abteilung „60plus“ eingerichtet, wo die Häftlinge eine seniorengerechte Betreuung erhalten. Einblicke in das Leben in einem Altersheim mit dicken Betonmauern und vergitterten Fenstern.

„Der Duft von gebratenen Zwiebeln strömt aus der Küche, und das Geschirrkloppern ist schon von Weitem zu hören. Vier Männer kümmern sich auch an diesem Samstag um das Abendessen. Sie haben sich weiße Kochschürzen umgebunden, doch eine weiße Weste hat keiner von ihnen: Sie haben gemordet, vergewaltigt, missbraucht.

Die vier Männer am Herd sind Inhaftierte im Zentralgefängnis Lenzburg. Sie leben in der Abteilung 60plus, welche zu langjähriger Haft verurteilten oder verwahrten Gefangenen ab 60 Jahren einen altersgerechten Vollzugsplatz bietet. Die Abteilung wurde im Mai 2011 als erste derartige Einrichtung in der Schweiz eröffnet, kurze Zeit später waren die zwölf Plätze bereits besetzt - und die Nachfrage bleibt groß: „Lebenslänglich verurteilte und verwahrte Häftlinge werden heute kaum mehr aus dem Vollzug entlassen. Die Gesellschaft will kein Risiko tragen“, erklärt Bruno Graber, Leiter des Zentralgefängnisses im aargauischen Lenzburg.

Alltagsbewältigung statt Eingliederung

Einer der Häftlinge ist Fritz Bieri*, verwahrt wegen Mord und Brandstiftung. Der 65-Jährige ist geistig beeinträchtigt und lebt seit 36 Jahren hinter Gittern. In der Abteilung 60plus wird er voraussichtlich seinen Lebensabend verbringen - und hier möchte er sterben. „Wir thematisieren hier bewusst den Umgang mit dem Tod“, erzählt Dienstchef Erich Hotz. Das Personal der Abteilung sei für einige Häftlinge eine „Ersatzfamilie“. „Nach Jahrzehnten im Gefängnis haben sich bei vielen Gefangenen die Besuche von ehemaligen Freunden und Familienangehörigen auf ein Minimum reduziert oder gar eingestellt.“ Um sozialer Isolation und Vereinsamung entgegenzuwirken, wird auf einen



Foto: Peter Würmli

Nicht einmal der Blick in den Himmel ist frei: Massive Stahlgitterstäbe - ähnlich einer Überdachung - sollen verhindern, dass jemand fliehen kann.

strukturierten Tagesablauf geachtet. Ferner stehen Aufenthalts- und Freizeiträume zur Verfügung - auch draußen: Erich Hotz begleitet Fritz Bieri gerade in den Außenspazierhof. Um 20 Uhr schließt ihn der Vollzugsmitarbeiter wieder in seine Zelle ein. Sie ist 12,6 Quadratmeter groß und ausgestattet mit dem Nötigsten: Bett, Tisch, Stuhl, Lavabo, Toilette und Fernseher, für den eine monatliche Gebühr von 25 Franken erhoben wird. Ob Fritz Bieri am nächsten Tag einer Arbeit nachgeht, ist ihm überlassen. Denn einen Arbeitszwang wie im normalen Vollzug gibt es in der Abteilung 60plus nicht. Ziel sei es, die Selbständigkeit der Senioren möglichst lange zu erhalten, vor allem bei lebenspraktischen Tätigkeiten wie Waschen, Putzen und Körperhygiene; die Essenzubereitung gehört ebenfalls dazu. Deswegen kochen die Häftlinge einmal pro Woche selber. An den restlichen Tagen wird das Essen von der Strafanstalt Lenzburg bezogen.

Der Himmel ist nicht frei

Auch Erhalt und Förderung von kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten gehört zum Programm, und darum stehen die Kurse von „Bildung im Strafvollzug“ auch älteren Gefangenen offen. Körperlich

betätigen können sie sich im Krafraum oder beim Gesundheitsturnen, das eine externe Fachperson einmal pro Woche durchführt. Ferner haben sie tagsüber die Möglichkeit, in den Abteilungsspazierhof im Obergeschoss zu gehen. Auch hier sind die alten Gefangenen im Vergleich zu jüngeren Schicksalsgenossen im Vorteil, denn wer im normalen Strafvollzug steckt, darf nur während einer Stunde pro Tag nach draußen. „Draußen“ bedeutet hier 61 Quadratmeter; eine Aussicht gibt es nicht, da auf allen vier Seiten hohe Betonwände emporragen. Nicht einmal der Blick in den Himmel ist frei: Massive Stahlgitterstäbe - ähnlich einer Überdachung - sollen verhindern, dass jemand fliehen kann oder dass von außen Gegenstände in den Hof geworfen werden. Immerhin, es gibt eine Sitzbank und einen Pingpong-Tisch - auch der ist aus Beton. Die integrierte Krankenstation mit zwei Zimmern und einer Nasszelle mit Badewanne und IV-Dusche besteht ebenfalls zu weiten Teilen aus Beton - grau in grau, und anstelle von Fenstern gibt es bloß einige Lichtlöcher in der Decke. Bei Bedarf steht der Gesundheitsdienst zur Verfügung, genauso wie Psychiater, Psychologen und Seelsorger der reformierten und katholischen Kirche. Neben Erich Hotz übernehmen fünf weitere Gefängnisangestellte die Aufsicht und Betreuung in der 60plus-Abteilung. Für sie ist insbesondere das Thema „Nähe und Distanz im Vollzug“ eine Herausforderung. Denn die geltende Vorschrift, keinen Körperkontakt mit Insassen zu haben, muss in einem Gefängnis für ältere Menschen neu überdacht werden. Dass hier Vollzugsangestellte den Rücken eines Gefangenen eincremen, ihm in die Stützstrümpfe helfen oder einen Verband wechseln, gehört zu den alltäglichen Aufgaben. Bruno Graber: „Die zwischenmenschlichen Beziehungen sollen sich durch Wertschätzung, Empathie und Echtheit auszeichnen.“ Ein respektvoller Umgang werde ebenso von den Bewohnern untereinander erwartet, auch wenn es sich um eine Zwangsgemeinschaft handelt. Zu dieser Gemeinschaft gehören aktuell elf Männer, der älteste

Schweizer Gefängnisse ungenügend

(surp). Die Zahl älterer Menschen in Schweizer Gefängnissen hat sich zwischen 1984 und 2011 mehr als verdoppelt. 2011 gab es 497 Inhaftierte über 50 Jahre, entsprechend 12,8 Prozent aller Gefangenen. 136 Personen waren älter als 60 Jahre. Eine Untersuchung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften zeigt, dass die Institutionen des Straf- und Maßnahmenvollzuges ungenügend auf die Zunahme älterer Häftlinge vorbereitet sind. Die Institutionen sind für Fälle mit zeit- und kostenintensiver Pflegebedürftigkeit oder für die Begleitung sterbenskranker Menschen nicht oder nur mangelhaft eingerichtet. Auch fehlt es den Mitarbeitenden häufig an Kenntnissen zu altersbedingten Krankheiten.

ist 67 Jahre alt, der jüngste 41. Er leidet an einer Schizophrenie und hat in die Altersabteilung gewechselt, weil er sich dort besser integrieren kann: „Geistig beeinträchtigte Menschen werden von älteren Inhaftierten besser akzeptiert als im Normalvollzug. Deswegen lassen wir diese Durchmischung zu“, so Graber.

Mörder mit Gebetskette

Er habe seine Frau nach 45 Ehejahren „kaputtgemacht“, erzählt Agim Beqiri, während er langsam eine Gebetskette durch seine Hände gleiten lässt. Der achtfache Vater hat seine Gattin mit einem Küchenmesser erstochen, im Affekt, wie er sagt. Zwei Sekunden hätten sein ganzes Leben zerstört, dabei habe er 35 Jahre lang ununterbrochen gearbeitet und seine Familie nie im Stich gelassen. Diese will heute keinen Kontakt mehr zu ihm, nur die jüngste Tochter komme manchmal zu Besuch. Fotos hat er aber von allen aufgehängt: von seinen Töchtern und Söhnen, seinen Enkelkindern, sogar von seiner Ehefrau. Seine wenigen Habseligkeiten wird Beqiri demnächst wieder einpacken. Denn er wird die Altersabteilung 60plus verlassen - nicht weil er entlassen würde, sondern weil er in die Strafanstalt in Lenzburg zurückkehren möchte. Das ist nach einer Probezeit von drei Monaten problemlos möglich, da der Aufenthalt im Alters-Trakt freiwillig ist. Es sei nun mal nicht jeder Gefangene ab 60 Jahren bereit, in ein „Altersheim“ einzutreten, wie Bruno Graber immer wieder feststellt. **ff**

* Namen der Häftlinge geändert

Leicht gekürzt aus: www.street-papers.org/Surprise-Switzerland.

STEINBRÜCK UND DIE CLOWNS

Ein frischer Frühlingswind weht durch Italien, das Land, das lange nur mit düsteren Wirtschaftszahlen, krasser Arbeitslosigkeit und den Skandalen eines notgeilen alten Unternehmers und Politikers von sich reden machte. Die „Fünf Sterne“-Bewegung (Movimento 5 Stelle, kurz: M5S) des ehemaligen Komikers Beppe Grillo, erst vor drei Jahren gegründet, erhielt bei den Wahlen auf Anhieb 8,7 Millionen Stimmen und zieht mit 162 Abgeordneten, deren Durchschnittsalter bei 37 Jahren liegt, als stärkste Einzelpartei ins Parlament ein. Sie hat damit entscheidenden Anteil daran, dass Berlusconi Siegesaussichten durchkreuzt wurden. In Sizilien gelangten die „Grillini“ schon im Oktober ins Regionalparlament und stellen dort die größte Fraktion. Die Abgeordneten haben ihre Gehälter gedeckelt und spenden den Rest in Form von Mikrokrediten für Kleinunternehmen. Die Sozialdemokraten von der Partito Democratico (PD) stellen die Minderheitsregierung, was bislang zu funktionieren scheint. Ein mögliches Modell auch für die nationale Ebene.

Wo also durchaus Freude über den frischen Wind in Bella Italia angebracht wäre, macht SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück was? Er mokiert sich über die „beiden Clowns“, die die Wahl gewonnen hätten. Er wirft den machthungrigen,

Foto: inventati.org



Beppe Grillo unterwegs im Schlauchboot

mafiotischen Großunternehmer Berlusconi mit dessen schärfstem Kritiker in einen Topf. Er verniedlicht ersteren als Clown und stellt letzteren, den scharfzüngigen Grillo, der die Empörung so vieler Italiener auf den Begriff bringt, als Hanswurst hin.

Und wie reagiert wiederum unsere Presse darauf? Sie verübelt Steinbrück die undiplomatische Attacke auf Berlusconi und lässt ihm die unbedarfte Abqualifizierung der Fünf-Sterne-Bewegung, die einen Dario Fo, einen Adriano Celentano und viele andere auf ihrer Seite weiß, glatt durchgehen.

M5S mag kein fertiges politisches Programm haben, die Abgeordneten mögen parlamentarisch unerfahren sein (es war Bedingung ihrer Kandidatur, bislang kein Mandat besessen zu haben), Beppe Grillo mag zur Selbstherrlichkeit neigen – dennoch ist nicht schwer zu erkennen, wofür diese neue Kraft steht: für soziale Verbesserungen bei Arbeit, Gesundheit und Rente, für den Erhalt der öffentlichen Wasserversorgung und den Abbau bürokratischer Pfründe, um nur einiges zu nennen. Nicht umsonst beeilen sich jetzt die Sozialdemokraten, sich ein linkeres Profil zu geben.

Was Peer „Fettnapf“ Steinbrück betrifft, so sollte er die italienische Entwicklung ruhig etwas ernsthafter verfolgen. Womöglich lernt er noch was dabei.

clemens boll

auch das noch



Auf „Death Row“ beschäftigt man sich mit dem Tod. (Alle Fotos sind offiziell vom Gefängnis St. Quentin zur Verfügung gestellt.)

Zu Besuch bei Reno im Todestrakt von San Quentin/USA

Von Arndt Peltner



Sonntagmorgen kurz nach sieben. Von Oakland kommend auf dem 80er Highway entlang der spiegelklaren San Francisco Bay, an Emeryville und Berkeley vorbei, dann auf den 580er durch Richmond und auf die Brücke Richtung San Rafael. Links dahinter sieht man schon das Staatsgefängnis von San Quentin. Abfahrt rechts, links abgebogen und im Schritttempo geht es durch die kleine Ortschaft zum Stahltor des legendären Gefängnisses. Der Blick ist traumhaft, Tiburon, Angel Island, Oakland, San Francisco, das Golden Gate. Vor 160 Jahren wurde das Gefängnis an dieser Stelle errichtet, etwas abseits vom boomenden San Francisco. Heute wäre das Gelände ein Goldstück für jeden Bauträger mit Vision. Hier spielte Johnny Cash sein berühmtes Live-Album ein. Hier ist eines der beeindruckendsten und gewaltigsten Wandbilder auf sechs 30 x 6 Meter großen Wänden zu finden. Hier ist der Todestrakt des Sonnenstaates untergebracht. Derzeit warten 726 Häftlinge auf ihre Hinrichtung, die größte „Death Row“ in den USA.

Vor dem Besuchereingang stehen an diesem Morgen rund 15 Frauen. Links vor der Tür ist die Reihe für Besucher des „normalen“ Strafvollzugs. Rechts die für den East-Block, für die „Condemned“, die zum Tode Verurteilten. Ohne eine telefonische Terminabsprache wird man in den Besucherraum der „Death Row“ nicht vorgelassen. Auf einer Liste wird mein Name abgehakt, dann geht es durch einen Metalldetek-

tor, jeder Besucher bekommt noch einen Leuchtstempel auf die Handgelenkinnenseite und dann darf man weiter. Entlang der Bay läuft man 150 Meter auf das Hauptgebäude des San Quentin State Prison zu, das wie eine mittelalterliche Festung vor einem liegt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich das erste Mal hier entlang ging. Nach einem längeren Briefwechsel mit Reno zwischen San Quentin und Nürnberg füllte ich schließlich nach meinem Umzug nach Kalifornien das Besucherformular aus. Ich war neugierig auf den Mann, der mir da schrieb, viel von Kunst erzählte und immer mal wieder den Alltag in San Quentin ansprach. Damals erinnerte mich der Besucherraum an eine Greyhound-Busstation. Reihen von blauen Plastikstühlen, an der rechten Wand Cola-, Süßigkeiten- und Snackautomaten. Ich setzte mich hin, schaute mich um und wartete auf Reno. Alle, die hier Jeans trugen, waren verurteilte Mörder. Kein Besucher darf blaue Jeans anhaben, um im Falle einer gewaltsamen Auseinandersetzung von den Wärtern nicht versehentlich als Gefangener eingestuft zu werden. Ein paar Gesichter kannte ich aus den Nachrichten, aus Dokumentationen über Kriminalfälle. Richard Ramirez, der als „Night Stalker“ bekannt und gefürchtet wurde. Richard Allen Davis, der die 12jährige Polly Klaas



Die Zeit wird lang in den engen Zellen. Man ist umgeben von verurteilten Mördern und weiß, man wird hier nicht mehr lebend heraus kommen.

in Petaluma umbrachte und dessen Fall in Kalifornien zum „Three Strikes Law“ führte. Dann Stanley „Tookie“ Williams, den berühmtesten Gründer der Crips Gang in Los Angeles. Ein gewaltiger Mann, muskelbepackt, mit einer leisen, doch hohen Stimme. Um ihn herum andere Afro-Amerikaner, die genau aufpassten, dass ihm niemand zu nahe kam. Später lernte ich ihn persönlich kennen, nachdem ich über seine im Gefängnis geschriebenen

Reno sagt, er ist unschuldig. Er wurde 1978 für den Mord an drei Kindern verhaftet.

Kinderbücher berichtet hatte. Kurz vor seiner Hinrichtung interviewte ich ihn noch einmal. Am Ende des Gesprächs kam dieser bedrückende Moment des Verabschiedens. Ein Wiedersehen würde es nicht mehr geben. Genau wie schon zuvor bei Thomas Thompson und Jaturun Siripongs. Was sagt man einem Mann kurz vor dem Tod? „I hope to see you again“, meinte ich, in der Hoffnung, dass sein Gnadengesuch von Gouverneur Schwarzenegger angenommen würde. „Tookie“ nickte nur. Er hatte noch gesagt, er habe keine Angst vor dem Sterben. Auf „Death Row“ beschäftigt man sich mit

dem Tod. Die Zeit wird lang in den engen Zellen. Man ist umgeben von verurteilten Mördern und weiß, man wird hier nicht mehr lebend heraus kommen. „Tookie“ beschrieb die Haftzeit in einem seiner Bücher als „Gladiatorenschule“. Als junges Gangmitglied wurde man im Gefängnis gehärtet und kam als „tougher“, als harter Straßenkämpfer wieder nach draußen. Auf „Death Row“ ist alles anders. „Die Atmosphäre



FIFTYFIFTY & BERNDT SKOTT

Aufstand der Bilder – Mit Berndt A. Skott stellt einer der führenden politischen Karikaturisten in der fiftyfifty-Galerie aus

Berndt Skott nimmt sich Zeit in seinem Studio in Oberkassel. Dass er mit Leidenschaft Stellung bezieht, ist sofort klar. Er berichtet lebhaft über sein Metier, das Handwerk der politischen Karikatur, das Berufsfeld und dessen Tradition. Es ist früher Nachmittag, die Zeichnung für die Zeitung vom nächsten

Tag ist getan, eingescannt und an das Druckhaus geschickt. Seine Sache sind nicht das Marktgeschrei und das Spektakuläre, sondern die drängenden politischen, gesellschaftlichen und sozialen Fragen, die einmal mehr, einmal weniger im Rampenlicht stehen.

Die Zeichnungen von Berndt A. Skott kennt jeder, auch wenn sein Name selbst nicht in aller Munde ist: Mit seinen politischen Karikaturen gehört er längst zu den Größen seines Fachs. Er wurde mit dem renommierten Thomas-Nast-Preis geehrt und hat in Zeitungen wie der WELT, dem Handelsblatt, Kölner Stadtanzeiger, WAZ und WZ veröffentlicht. Auch in *fiftyfifty*, das Berndt Skott besonders am Herzen liegt, sind seit eineinhalb Jahrzehnten seine Zeichnungen zu sehen. Die Themen, um die es ihm dort geht, sind die EU-Politik, die Rolle der Kanzlerin, die Bankenkrise und die Gier der Großkonzerne, die Armut in der Dritten Welt, die Sorge um die Kindertagesstätten, soziale Schief lagen, die Alterspyramide ... Oft sind seine Zeichnungen ein Nachhall dessen, was man zuvor gelesen hat. Die Kunst von Berndt Skott ist der etwas andere Blick, auch wenn man bei seinen Karikaturen sofort sehen soll, wovon sie handeln. Ihm gelingen noch die Situationen am Rande, die Details, die das Geschehen erst mit Leben erfüllen und uns damit zu Augenzeugen der Zeit machen. Bei Berndt Skott ist dies mit der Aufforderung verbunden, selbst aktiv zu werden und am Prozess der Willensbildung teilzunehmen.

Wie großartig seine Karikaturen sind, das merkt man dann auch in der Ausstellung in der *fiftyfifty*-Galerie. Nun sind sie von der Zeitung gelöst, jede Zeichnung steht für sich und wir schauen auf sie wie von einem anderen Stern. Zugleich ist das eine kleine Zeitreise hin zu vergangenen Ereignissen, die nun, verblüffend in der Wiedergabe der Physiognomien, wieder aktuell werden. Aber der Blick von Berndt Skott geht, abseits von der täglichen Aktivität, auch in die Zukunft. Ihn beschäftigt, wie die politische Karikatur adäquat auf das digitale Zeitalter reagieren kann. Auch dazu ist etwas bei *fiftyfifty* ausgestellt: In einer Premiere zeigt Berndt Skott animierte Zeichnungen. Selber sehen!

Thomas Hirsch – Berndt A. Skott, 12. bis 26. April in der *fiftyfifty*-Galerie in Düsseldorf-Eller, Eröffnung am 12. April um 19 Uhr. www.berndtaskott.de

hier ist gefüllt mit dem Tod. Das ist ein Ort an dem man irgendwann, wenn man Pech hat, hingerichtet wird“, beschrieb „Tookie“ mir in einem Gespräch sein Umfeld. Am 13. Dezember 2005 wurde Stanley „Tookie“ Williams in San Quentin exekutiert.

An diesem Sonntagmorgen muss ich in ein Nebengebäude, links davon, ganz unscheinbar, der Eingang zur Hinrichtungskammer. Oben auf dem Dach ein rotes Licht, wenn das angeschaltet wird, findet eine Exekution statt. Um in den Besucherraum zu kommen, muss ich wieder durch eine doppelte Schleuse. Aus ein paar Automaten hole ich ein Sandwich, Popkorn, Cola und was Süßes. Schnell zur Mikrowelle und dann werde ich mit Reno in einem Stahlkäfig eingesperrt. Er sitzt im Rollstuhl, trägt eine leuchtend gelbe Weste, auf der „schwerhörig“ steht. Das kann ihm das Leben retten, wenn in einer heiklen Situation erkannt wird, dass er die Anweisungen der Beamten nicht gehört hat. Reno steht langsam auf, er freut sich über den Besuch, es ist schon etwas her, dass ich hier war. Wir telefonieren zwar regelmäßig, doch hier zu sein, Umarmung zu Beginn und am Ende des Besuchs, direkt zu sprechen, sich zu sehen, ist nochmal was ganz anderes. Ein Stück weit Leben.

Er verstreicht erst einmal dick Ketchup und Mayonnaise auf dem Sandwich, bevor er sichtlich genießend hineinbeißt. Zwei der kleinen Ketchuppäckchen schiebt er sich in die Hemdtasche und meint, vielleicht dürfe er sie ja behalten. Währenddessen reiße ich die Popkorntüte auf. In dem Stahlkäfig neben mir ein hochgewachsener Afro-Amerikaner mit Bügelfalte im Jeanshemd. Eine grauhaarige Frau

„Die Atmosphäre hier ist gefüllt mit dem Tod. Das ist ein Ort, an dem man irgendwann, wenn man Pech hat, hingerichtet wird.“ Am 13. Dezember 2005 wurde Stanley „Tookie“ Williams in San Quentin exekutiert.

mittleren Alters wird mit ihm eingesperrt, ein erster stürmischer Kuss. Die beiden setzen sich. Dahinter ein weiterer Todeskandidat in einem Käfig, er betet mit zwei Besuchern. Die Bibel liegt offen vor ihnen auf dem Tisch.

Reno und ich unterhalten uns über alles Mögliche. Auch über die jüngst verlorene Wahl der Todesstrafengegner in Kalifornien. Reno ist froh über den Ausgang, wie eigentlich alle auf Death Row, erklärt er. Denn als zum Tode Verurteilter hat man noch rechtliche Mittel für einen Einspruch zur Verfügung, die weg wären, wenn der Volksscheid anders ausgegangen wäre und alle Todesstrafen in lebenslängliche Haftstrafen ohne Aussicht auf Begnadigung umgewandelt worden wären. Dann hätte man den Schlüssel für die Zellen der verurteilten Mörder einfach weggeschmissen und sie vergessen.

Die Todesstrafe ist ein Trugbild in Kalifornien, hier fand seit Jahren keine Exekution mehr statt. 2006 sollte Michael Morales hingerichtet werden. Damals war ich für diese Exekution als Medienzeuge geladen. Ganz überraschend kam das. Ich akkreditierte mich beim „California Department for Corrections“ (CDC) in Sacramento als Pressevertreter für verschiedene deutsche Medien und einen Collegeradiosender in San Francisco, auf dem ich eine wöchentliche Sendung hatte. Zwei Tage vor dem Termin bekam ich eine Email, dass ich um 18 Uhr am Hintereingang von San Quentin State Prison sein solle. Für 00:00 Uhr war die Hinrichtung angesetzt. Am Eingang des Gefängnisses erhielt ich dann eine Goldkarte. Ich wunderte mich, warum die fünf Journalisten vor mir in der Reihe nur einen Ausweis erhielten, aber keine solche Karte. Auf meine Frage raunte der Strafvollzugsbeamte nur „Jackpot“. Die Goldkarte ermöglichte mir den Zugang zum Zeugenstand der Todeskammer. Gegen halb zwölf nachts wurden wir Auserwählten zum Gefängnisdirektor gebeten. Er erklärte uns unsere Aufgabe, dass wir danach auf dem Podium den anderen Journalisten das berichten sollten, was wir in der Hinrichtungskammer zu sehen bekämen. Er fragte noch, ob sich jemand anders entschieden habe und

lieber nicht dabei sein wolle. Wir schauten uns alle an und schwiegen.

Doch so weit kam es nicht, nach zwei Anläufen in der Nacht und am späten Nachmittag wurde die Hinrichtung ganz abgeblasen. Der Staat hat 24 Stunden Zeit, die Exekution auszuführen, deshalb finden die meisten Hinrichtungen am Beginn dieses Zeitfensters um 00:00 Uhr statt. Richter Jeremy D. Fogel blockierte jedoch die Durchführung, da nicht widerlegt werden konnte, dass der Giftcocktail nicht zu unverhältnismäßigen Schmerzen für den Verurteilten führen würde. Ein Sieg der Anwälte, die auf die Hinrichtung von Stanley „Tookie“ Williams nur wenige Wochen zuvor verwiesen. Dort bestätigten mehrere Zeugen, dass Williams im Todeskampf wohl unter starken Schmerzen litt. Und das darf nicht sein, ein zum Tode Verurteilter muss schmerzfrei ins Jenseits befördert werden. So besagt es das Gesetz. Seitdem wurde in Kalifornien niemand mehr hingerichtet, doch die „Death Row“ wächst weiter. Seit der Wiedereinführung der Höchststrafe 1978 sind nur 13 Verurteilte exekutiert worden. Auf Death Row sterben mehr Häftlinge eines natürlichen Todes als durch den Henker. Die Death Row verschlingt Unmengen an finanziellen Mitteln, die woanders in der Kriminalitätsbekämpfung fehlen (siehe dazu *Interview mit Jeanne Woodford auf den Seiten 22/23*).



Bei der Hinrichtung von Stanley „Tookie“ Williams bestätigten mehrere Zeugen, dass der Verurteilte im Todeskampf wohl unter starken Schmerzen litt.

Seit nunmehr 18 Jahren kenne ich Reno, seit 16 Jahren besuche ich ihn mehr oder weniger regelmäßig. Als ich ihn kennenlernte, malte er, zumeist bunte Landschaftsbilder, die auf mich wie ein Fenster nach draußen wirkten. Viermal konnte ich Ausstellungen in Deutschland und Schweden organisieren, um über die Person Reno und seine Bilder das Thema Todesstrafe in ein anderes Licht zu rücken, es persönlicher, näher zu machen. Er ist alt geworden. 67 Jahre alt ist er nun. Er malt auch nicht mehr, vor ein paar Monaten hat er seine Malutensilien für ein paar Hundert Dollar an einen anderen Häftling verkauft. Seine Gelenke schmerzen, er hat Herzprobleme. Einmal wurde er nach einem Herzinfarkt mit dem Notarzt ins Krankenhaus gebracht. Auch hier rettet man Todeskandidaten, zumindest bis zum eigentlichen Tag X. Vor ein paar Jahren verschrieb ihm ein Arzt mit den Worten, er solle sich nicht hängen lassen, ein Anti-Depressivum, so als ob nichts dabei sei, auf Death Row zu sitzen, auf seine Hinrichtung zu warten, nicht arbeiten zu können. Als er mir das bei einem Besuch erzählte, mussten wir beide lachen. Lange Gesichter macht man kaum im Besucherraum des Todestraktes.

Reno sagt, er ist unschuldig, er habe die Tat, für die er verurteilt wurde, nicht begangen. Eineinhalb Stunden sitze ich mit Reno in dem



Stahlkäfig, wir reden über alles, auch mal wieder über seinen Fall. Er wurde 1978 in Los Angeles County für den Mord an drei Kindern verhaftet. Beweise gab es keine, alles beruht auf seinem Geständnis. Er sagt, die Polizisten hätten ihm beim Verhör gedroht, seinen Kopf gegen die Wand zu schlagen, wenn er das Geständnis nicht unterschreibe. Im Prozess hatte sein Anwalt zwei weitere Männer in den Zeugenstand gerufen, die ähnliche Behandlungsmethoden und Drohungen derselben Polizisten bestätigten. So steht es auch in seiner öffentlich zugänglichen Akte. Doch die Jury erklärte ihn für schuldig und verhängte die Höchststrafe. 1985 stimmte das kalifornische Verfassungsgericht einem neuen Prozess zu, damit Renos Anwälte auf das Verhalten der Polizei eingehen könnten. Doch bei Prozessbeginn 1987 hatte das zuständige Polizeipräsidium alle Unterlagen vernichtet. Reno wurde erneut zum Tode verurteilt. Sein Fall ist kein Musterfall für die „Anti-Death Penalty“-Bewegung, er ist nicht der Mann für die Plakate zur Abschaffung der Todesstrafe. Kindermord, da gibt es „bessere“ Fälle. Sein Anwalt kämpft nun erneut um einen Prozess, ein schwieriges Unterfangen. Wenn es

Beweise gab es keine, alles beruht auf seinem Geständnis. Er sagt, die Polizisten hätten ihm beim Verhör gedroht, seinen Kopf gegen die Wand zu schlagen, wenn er das Geständnis nicht unterschreibe.

klappen sollte und sich für Reno die Gefängnistüren öffnen sollten, was wird er dann machen? Zum ersten Mal überhaupt meint er in einem Nebensatz, er wisse gar nicht, ob er hier eigentlich weg wolle. Überraschend kommt das, gleich darauf sagt er, doch, er wolle raus.

Die Zeit ist um, wir verabschieden uns. Er wird in Handschellen abgeführt, eine schwere Stahltür öffnet sich, er wird in den hinteren Teil des Besucherbereichs gebracht, dort durchsucht. Vielleicht erlauben sie ihm, das Ketchup mit in sein „Haus“, seine Zelle zu nehmen. 2,80 Meter mal 1,60 Meter. Seit 12.431 Tagen. **ff**

(Lesen Sie auch unser Interview auf S. 22/23 mit der Todesstrafengegnerin Jeanne Westwood.)

Der Eingang zur Hinrichtungskammer. Oben auf dem Dach ein rotes Licht, wenn das angeschaltet wird, findet eine Exekution statt.

neulich



Ein Kinderwagen für eine bedürftige Mutter und ihr Kind, von einer fiftyfifty-Verkäuferin besorgt, die selbst nicht viel hat.

Obwohl ich selbst nicht viel habe

Neulich habe ich eine junge Frau aus Rumänien kennengelernt. Sie hat ein kleines Kind, Madalina, elf Monate alt. Als ich hörte, dass sie keinerlei Unterstützung bekommt, habe ich als *fiftyfifty*-Verkäuferin Kunden mit kleinen Kindern angesprochen, ob sie eventuell einen Kinderwagen und Kinderbekleidung abzugeben hätten. Ich hatte Glück, bekam einen Kinderwagen, Kinderbekleidung, einen Kindertragesack und Babyspielzeug für die Kleine. Da ich von meinen Kunden sehr viel Kleidung und Haushaltsartikel erhalten habe, überlegte ich nicht lange und habe selbst Kleidung aussortiert und der rumänischen Frau gebracht, so auch Geschirr und Töpfe. Weil sie auch keine Bettdecke hatte, habe ich ihr eine Daunenbettdecke und fünf Bezüge und Kopfkissenbezüge gegeben. Die junge Frau hat sich über meine Sachen, die ich leichten Herzens entbehren kann, da ich weiß, dass diese einem wirklich guten Zweck dienen, sehr gefreut. Bei der Bekleidung habe ich der jungen Frau gesagt, was ihr nicht passt oder gefällt, kann sie an ihre Mutter oder Landsleute in Rumänien geben. Neulich sah ich die Frau mit der kleinen Madalina in ihrem Kinderwagen wieder. Es gab mir ein gutes Gefühl, dass ich helfen konnte, obwohl ich selbst nicht viel habe.

Barbara Weinstrauch



KÜCHLER
Transporte GmbH

Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmeigelster Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Herzwerk  Deutsches
Aktiv gegen Armut im Alter Rotes
Kreuz

Herzwerk hilft!
Kennen Sie Menschen, die Hilfe
brauchen?

Melden Sie sich!
Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.

Tel. 0211 2299-2000 www.herzwerk-duesseldorf.de



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

Sorgen kann man teilen.



TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.
0800/111 0 111 · 0800/111 0 222
www.telefonseelsorge.de
Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.

 **TelefonSeelsorge**
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

 **MIETER
VEREIN
Düsseldorf**

**BERATUNG UND
SCHUTZ IN MIET-
ANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
Tel. 1 69 96-0
www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

 **DMB**
Deutscher
Mieterbund e.V.

 **Tierschutzverein
Düsseldorf e.V.**

**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**


Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00) Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Vermögensteuer für Reiche?

Ja

Umverteilen

In einem Aufruf (Link s.u.) für eine steuerpolitische Kehrtwende warnt das Bündnis „Umfairteilen“ vor einer weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich und fordert eine stärkere Besteuerung von Reichtum zur Finanzierung notwendiger Reformen und einer nachhaltigen Armutsbekämpfung. Dem öffentlichen Aufruf unter dem Motto „Höchste Zeit zum Umfairteilen“ haben sich 45 namhafte Künstlerinnen und Künstler angeschlossen wie die Musiker Bela B., Jan Delay, Rocko Schamoni und Hannes Wader; die Sängerin Ulla Meinecke; die Band Brings; die Schauspieler Michael Fitz, Jan Georg Schütte und Peter Sodann; der Präsident des deutschen PEN-Clubs, Johano Strasser; die Schriftstellerinnen Marlene Streeruwitz und Daniela Dahn; die Autoren Navid Kermani und Raul Zelik, der Fernsehmoderator Tobias Schlegl und die Kabarettisten Volker Pispers und Ingo Appelt. Auch mehr als 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehören zu den Unterzeichnern. Gefordert



Warnt vor einer weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich – der Comedian Ingo Appelt.

wird die Einführung einer dauerhaften Vermögensteuer und einer einmaligen Vermögensabgabe sowie wirksame Maßnahmen gegen Steuerflucht. Dem parteipolitisch unabhängigen Bündnis „Umfairteilen – Reichtum besteuern!“ gehören bisher auf Bundesebene über 20 zivilgesellschaftliche Organisationen an: Von Attac und dem Online-Netzwerk Campact, Gewerkschaften wie Verdi und GEW, Sozialverbänden wie dem Paritätischen Wohlfahrtsverband, dem Sozialverband VdK über die Katholische Arbeitnehmerbewegung, MigrantInnenverbände, Jugend- und Studierendenorganisationen bis hin zu den Naturfreunden Deutschlands und der Initiative „Vermögender für eine Vermögensabgabe“. Weitere 30 bundesweit aktive sowie rund 300 regionale Organisationen und Initiativen unterstützen das Bündnis.

In mehr als 50 Städten arbeiten lokale Umfairteilen-Bündnisse. Derzeit arbeiten in mehr als 50 Städten lokale Umfairteilen-Bündnisse. *Aufruf unterstützen: <http://www.attac.de/aktuell/umverteilen/appell/>.*

Nein

Standort sichern

Die Wiedereinführung einer Vermögensteuer würde die steuerliche Attraktivität des Standorts Deutschland und die Wettbewerbsfähigkeit deutscher, insbesondere mittelständischer, Unternehmen weiter senken. ... Zudem ist es fraglich, ob der Gesetzgeber die verfassungsrechtlichen Bedenken gegen die Vermögensteuer ausräumen und sein ehrgeiziges Aufkommensziel realisieren kann. ... Im internationalen Vergleich ist die Steuerbelastung deutscher Unternehmen ... hoch. ... Mit der Wiedereinführung einer Vermögensteuer würde Deutschland schließlich gegen den internationalen Trend steuern und auch den Harmonisierungsbestrebungen innerhalb der Europäischen Union eine klare Absage erteilen. So unterliegen innerhalb der 15 Mitgliedstaaten Kapitalgesellschaften keiner Vermögensteuer. Gerade in den vergangenen 20 Jahren wurden die ertragsunabhängigen Steuern in vielen Ländern auf ein Minimum reduziert. Wichtige Beispiele bilden die Abschaffung der



Warnt vor Wettbewerbsnachteilen für deutsche Unternehmen – Prof. Dr. Clemens Fuest, Präsident des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung.

Gewerbekapitalsteuer in Luxemburg, Österreich und auch in Deutschland sowie unlängst die Beseitigung der privaten Vermögensteuer in den Niederlanden. Neben den Wettbewerbsnachteilen für deutsche Unternehmen ist die Vermögensteuer nach wie vor verfassungsrechtlich bedenklich. Die gebotene zeitnahe Bewertung des Betriebs- und Grundvermögens verlangt die Neufeststellung von Verkehrswerten zu jedem Veranlagungszeitpunkt, was verwaltungstechnisch kaum zu bewerkstelligen sein dürfte. ... Von einer Vermögensteuer auf Bundesebene kann daher nur abgeraten werden. Gleichwohl bleibt es einer Landesregierung unbenommen, die Vermögensteuer trotz dieser Nachteile in ihrem Land einzuführen. Im Erfolgsfall werden dann die anderen Länder dem guten Beispiel folgen. Andernfalls hätte man immerhin das fehlgeschlagene Experiment auf ein Bundesland begrenzt, statt ganz Deutschland in Mitleidenschaft zu ziehen. *Quelle: zew.de (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung).*



Jan de Vries

Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de



kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –
www.sfm-arbeitsrecht.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
 Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Wie die Ketten gesprengt wurden

Vor 175 Jahren endete im britischen Weltreich die Sklaverei.

Der Historiker Adam Hochschild schildert den zähen politischen Kampf, der dem vorausging

Im Jahr 1782 kam ein britisches Sklavenschiff auf der Route von Afrika nach Jamaika vom Kurs ab. Die Überfahrt verlängerte sich beträchtlich, auch infolge zeitweiliger Windstille. Als bereits über 60 der eng zusammengepferchten Sklaven gestorben und viele weitere erkrankt waren, gab der Kapitän den Befehl, die Schwächsten ins Meer zu werfen. So geschah es auch, in drei Schüben, insgesamt über 130 Schwarze fanden den Tod. Der Kapitän hatte kalkuliert, dass die Versicherung zahlen würde, wenn er sich glaubhaft auf das „Notwurf-Prinzip“ berufen könne. Hier nach durften Teile der Fracht, und um nichts anderes handelte es sich bei den Sklaven, über Bord geworfen werden, um den Rest zu retten - etwa angesichts zur Neige gehender Wasservorräte. Der Kapitän schärfte seinen Offizieren ein, dass sie auf Befragen entsprechend zu antworten hätten.

Der Fall kam vor ein Londoner Gericht. Granville Sharp, ein junger Anwalt und Gegner des Sklavenhandels, versuchte ihn zu einem Fanal für die Beendigung dieser Barbarei zu machen. Und was geschah? So gut wie nichts. Das Verfahren blieb ein rein zivilrechtliches, ein bloßer Versicherungstreit: Schadenersatz für die toten Sklaven oder nicht? Sharps Bemühen, einen Mordprozess in Gang zu bringen, scheiterte kläglich. Der Anwalt der Eigentümer erregte sich, eine Anklage wegen Mordes „wäre Wahnsinn, die Schwarzen waren Eigentum“, und der Richter pflichtete bei und erklärte, die Sachlage sei die gleiche, „als wären Pferde getötet worden“.

Der Fall, vom amerikanischen Historiker Adam Hochschild in seinem fulminanten Buch über den Kampf um die Abschaffung der Sklaverei erwähnt, führt eindrucksvoll vor Augen, als wie normal der Sklavenhandel noch im späten 18. Jahrhundert in Großbritannien (und anderswo) angesehen wurde. Ein Massenmord auf hoher See wie der geschilderte war eine Lappalie, ein kleiner Kollateralschaden, ein Fall für Versicherungsexperten. Kein Sturm der Empörung fegte durch das Land.

Sklavenhandel und -ausbeutung bildeten das Rückgrat der britischen Weltmacht. Jährlich wurden etwa 40.000 Sklaven aus Afrika über den Atlantik verfrachtet. Sie schufteten vor allem auf den karibischen Plantagen, die den Hauptanteil des britischen Reichtums (Zucker, Baumwolle, Kaffee u. a.) abwarfen. Die Ware gelangte dann nach Liverpool und in die anderen Heimathäfen, von wo die Schiffe abermals nach

Afrika aufbrachen, um frisches Menschenmaterial - die Todesrate war hoch - einzutauschen und zu verladen. Ein perfektes Dreiecksgeschäft mit stets gefüllten Schiffen, ein globales Schwungrad über Jahrhunderte, sogar die Meeres- und Windströmungen begünstigten es, als habe der liebe Gott persönlich mitgeholfen. Wer dieses Erfolgsmodell in Frage stellte, riskierte zumindest, als weltfremder Gutmensch dazustehen.

Und doch gärte es im Mutterland. An einem Tag im Mai 1787 trafen sich in einer Londoner Druckerei zwölf Männer und gründeten eine Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels. Das Ziel klang utopisch, und doch wurde es in rund 50 Jahren erreicht. Thomas Clarkson, der Wichtigste unter den Gründungsaktivisten, erlebte den Triumph noch persönlich. Natürlich war die Abschaffung des Sklavenhandels nicht das Werk einiger englischer Philantropen allein. Dazu bedurfte es auch großer Umwälzungen wie der französischen Revolution und erbitterter Sklavenaufstände in Übersee. Man kann aber durchaus sagen, dass

ohne den zielstrebigsten Aufklärungsfeldzug von Clarkson und seinen Mitstreitern die damalige Supermacht Großbritannien noch länger am Sklavensystem festgehalten hätte.

Wie gingen nun die Abolitionisten (engl. abolition: Abschaffung) vor? Sie sammelten Augenzeugenberichte über die Greuel auf Schiffen und Plantagen. Sie bil-

deten Aktionskomitees im ganzen Land. Sie überhäuferten das Parlament mit Petitionen und Unterschriftenlisten. Sie hielten Vorträge und brachten mitunter zu Anschauungszwecken auch Original-Peitschen, Fußseisen und Daumenschrauben mit. Sie verbreiteten das schockierende Schaubild eines vollgepropften Sklavenschiffes. Sie organisierten einen machtvollen Zuckerboy-

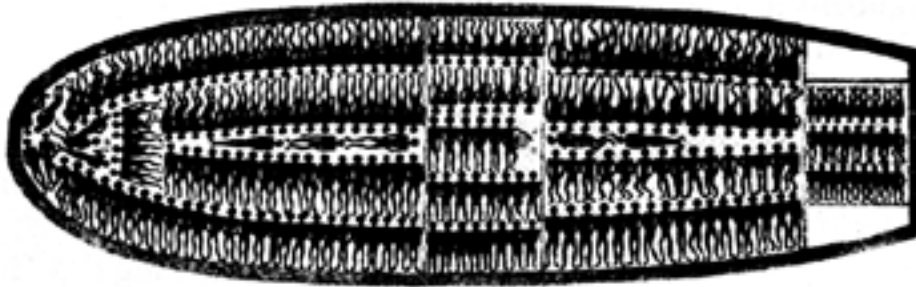
Augenzeugenberichte, Petitionen, Zuckerboykott

kott. Sie zwangen dem Parlament eine Debatte nach der anderen auf

- vor allem der rhetorisch brillante William Wilberforce wurde hier zur Speerspitze.

Die erstaunlich modern anmutende Kampagne zog sich, mit Rückschlägen und neuen Anläufen, über fünf Jahrzehnte hin. Der Freiheitskampf der Sklaven von Haiti gegen die britischen und französischen Invasoren, deren Verluste in die Zehntausende ging, auch Aufstände auf Jamaika, Barbados und anderen Inseln beschleunigten das Umdenken und zwangen die mächtige Sklavhalter-Lobby zum Rückzug (für den sie sich vom Staat schamlos entschädigen ließen). Am 1. August 1838, vor bald 175 Jahren, wurden die rund 800.000 Sklaven des britischen Empire offiziell in die Freiheit entlassen. Es war ein historischer Meilenstein, wenn auch nicht das Ende der Sklaverei weltweit - und schon gar nicht das Ende aller Ungerechtigkeit. **ff** olaf cless

Adam Hochschild: Sprengt die Ketten. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei. Aus dem Amerikanischen von Ute Spengler. Mit 16 Bildtafeln. Philipp Reclam jun. Stuttgart, 504 Seiten, 16,95 Euro



Querschnitt durch ein Sklavenschiff. Viele überlebten ihre Verschleppung nicht



Riesengroße Freude

Diese kenianischen Frauen sind überglücklich. Mit einem Startkapital in Höhe von insgesamt 1.300 Euro (100 Euro pro Frau) können sie sich nun mit eigenem Fischhandel aus den Fängen einer „Fischmafia“ auf den Mfangano Islands befreien. Für den Start des Mikrokreditprojekts von *vision:teilen* (www.vision-teilen.org) konnten Ende Januar die Formalitäten erledigt und das Geld ausgezahlt werden. **Großer Dank an die Staatskanzlei NRW und die ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH**, die noch vier weitere Gruppen von *vision:teilen* im Rahmen eines Förderprogramms finanziell unterstützen. Weitere Informationen zu dem Projekt erteilt gerne Katja Hirzmann von *vision:teilen* unter E-Mail: projekte@vision-teilen.org oder telefonisch: 0211. 6683373

Foto: Heike Hassel



Ich sinne nach

Meine Aus-Zeit im Kloster

Ich rufe zu Gott, ich schreie,
 ich rufe zu Gott, bis er mich hört.
 Am Tag meiner Not suche ich den Herrn;
 unablässig erhebe ich nachts meine Hände,
 meine Seele lässt sich nicht trösten.
 Denke ich an Gott, muss ich seufzen,
 sinne ich nach, dann will mein Geist verzagen.
 Du lässt mich nicht mehr schlafen;
 ich bin voll Unruhe und kann nicht reden.
 Ich sinne nach über die Tage von einst,
 ich will denken an längst vergangene Jahre.
 Mein Herz grübelt bei Nacht,
 ich sinne nach, es forscht mein Geist.
 Wird der Herr mich denn auf ewig verstoßen
 und mir niemals mehr gnädig sein?
 Hat seine Huld für immer ein Ende,
 ist seine Verheißung aufgehoben für alle Zeiten?
 Hat Gott seine Gnade vergessen,
 im Zorn sein Erbarmen verschlossen?
 Da sagte ich mir: „Das ist mein Schmerz,
 dass die Rechte des Höchsten so anders handelt.“
 Ich denke an die Taten des Herrn,
 ich will denken an deine früheren Wunder.
 Ich erwäge all deine Werke
 und will nachsinnen über deine Taten.



Fotos: Katharina Mayer

Der Wecker klingelt nie. Ich brauche ihn nicht. Leider. Ich habe nur ein einziges Mal in etwa vier Monaten das Morgengebet, die Laudes, verschlafen. Seitdem ich mit den Brüdern Matthäus und Wendelin zusammenlebe, zu denen manchmal noch der über 90-jährige Hermann-Josef aus dem benachbarten Altenheim im Rollstuhl hinzugeholt wird, schlafe ich kaum noch durch, werde automatisch rechtzeitig zum Start meiner Tage in der Kapelle um halb sieben oder früher wach, wenn ich überhaupt schlafe. Vorbei an den Gemälden der alten Ordensoberen - Erinnerung an zurückliegende Zeiten, als noch viele Männer diesen Weg gingen - laufe ich die Treppe hinunter zu den Bänken der Brüder in der kleinen Kirche im Düsseldorfer Stadtteil Rath. Wendelin ist schon da, Matthäus kommt heute nicht, er ist im Mutterhaus in Aachen, den betagten Mitbruder Otmar besuchen. So halten also Wendelin und ich die Stellung. Der Mann aus dem Saarland feiert im nächsten Jahr sein 50-jähriges Ordensjubiläum, zusammen mit Matthäus - die beiden sind zeitgleich der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus beigetreten, die 1857 von Jo-

hannes Höver gegründet wurde und noch in einigen anderen Ländern der Welt, etwa in Nordamerika und Brasilien für die Ausgestoßenen von heute da ist. Lange schon hat der Orden Nachwuchssorgen. „Immer weniger junge Männer sind bereit, sich ein Leben lang zu verpflichten“, berichtet Wendelin resigniert aber mit der ihm eigenen, inneren Gelassenheit - er selbst würde es wohl Glaubensstärke nennen. So sitzen wir also auf einer der Holzbänke und beginnen den Tag, von Glockengeläut begleitet, mit dem „Gegrüßet-seist-du-Maria“. Das morgendliche Gebet ist, wie auch die Mittagshore und die abendliche Vesper, ein Gerüst, das dem Tag Struktur verleiht und eine Auszeit aus der Hektik in alltäglichen Pflichten. Unzeitgemäß. Und doch oder gerade deshalb wohltuend. Große Unternehmen leisten sich Antistresstrainer, Wendelin und Matthäus haben das nicht nötig.

Der Psalm (Nr. 77) der heutigen Laudes berührt mich, spiegelt meine Umbruchsituation, meine Zerrissenheit und Schlaflosigkeit, meine Verstrickung in Schuld und meine Hoffnung auf ein gutes Gelingen meines weiteren Lebensweges wider.

Ich denke: Die Grundbefindlichkeiten und Ängste der Menschen waren zur Zeit der Entstehung dieses poetischen Textes vor etwa 2.500 Jahren in einem völlig anderen, zudem antiken Kulturkreis nicht anders als heutzutage, wo ich die Zeilen nicht mehr in der Bibel lesen muss sondern googeln kann. Wie viele Millionen Verzweifelte haben diesen Psalm schon gebetet und wie viele werden es noch tun? Viele Dinge verändern sich im Laufe der Zeit. Die Psalmen haben eine vielleicht tröstlich lange Haltbarkeit und verbinden uns mit den Menschen vor und nach uns. Was ist es, was am Ende zählt? Die Psalmen geben Auskünfte von Menschen aus längst vergangener Zeit.

Ich sinne nach über mein Leben. Über jene, die mit mir verbunden sind. Über die, die ich verlassen habe. Über die, die mir fehlen. Über Freude, die ich anderen Menschen bereitet und über Leid, das ich ihnen zugefügt habe. Über Trost, den ich erfahren durfte.

Manchmal reden Wendelin, Matthäus und ich nach der Laudes beim Frühstück über unsere jeweiligen Lebenswege. Ich erfahre viel über meine Mitbrüder auf Zeit. Ich erfahre über meinen Freund Matthäus, dass er schon als Jugendlicher den Drang verspürte, sein Leben ganz Gott zu widmen. Ich erlebe, dass seine Spiritualität echt ist und tief, dass auch er und Wendelin von Selbstzweifeln geplagt waren, dass sie in ihrer kleinen Gemeinschaft und jeder für sich selbst um ein Leben in der treuen Nachfolge ringen und dass sie - ungebunden von üblichen familiären Alltagspflichten - tatsächlich offen sind für die Sorgen und Nöte der ihnen Anvertrauten. „Ich war fremd und obdachlos und



Die Psalmen haben eine vielleicht tröstlich lange Haltbarkeit und verbinden uns mit den Menschen vor und nach uns.

„ihr habt mich aufgenommen.“ Dieser, Jesus zugeschriebene Ausspruch aus dem Neuen Testament (Mt 25,43) und Auftrag der Armen-Brüder seit Gründertagen, hat nun auch für mein persönliches Leben Bedeutung erhalten. Matthäus, mein Freund seit 17 Jahren, mein Freund seit der gemeinsamen Gründung einer (dieser) Zeitung für Menschen auf der Straße, ist für mich zum Retter geworden, was unserer Verbindung eine noch tiefere Basis verliehen hat. Ich war obdachlos und Matthäus hat mich aufgenommen. Ich war obdachlos im umfassenden Sinne. Ich hatte mein Zuhause verloren und aufgegeben zugleich. Ich war auf der Suche danach, wie es mit mir und meinen Lieben weiter gehen sollte. Ich war fremd, mir selbst und anderen. Matthäus hat mich aufgenommen und mir Wege zu meinem tieferen Sein geöffnet. Am Ende habe ich eine andere als die von ihm gewiesene Richtung eingeschlagen. Matthäus hat es mit der ihm eigenen Langmut und Menschenfreundlichkeit mitgetragen. Und Wendelin hat mir zum Abschied versichert. „Du weißt, wir bitten bei jedem Gebet auch immer für die Mitarbeiter und ihre Familien. Sei versichert, dass ich dich und die Deinen immer in dieses Gebet mit einschließe.“

Wendelin, der Gute. Der Aufmerksame. Der mir eine Tablette gegen Kopfschmerzen auf den Schreibtisch in meinem Zimmer gelegt hat. Der mir mein Frühstücksei hart statt wie üblich weich gekocht serviert. Der für mich ein Bier im Kühlschrank hinterlässt.

Fortsetzung auf Seite 30

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Diktat Fünf!
 Wenn Tim groß ist,
 will er Informatiker werden.
 Tim war nie schlecht in der
 Schule. Nur beim Schreiben
 machte er viele
 Fehler. Seine
 Eltern waren ratlos
 – bis sie auf das
 LOS stießen. Tims
 Mutter vereinbar-
 te sofort einen
 Gesprächstermin.
Erfolg in der Schule
 Dank erster Fort-
 schritte ist Tim
 nun wieder richtig
 motiviert. Schließ-
 lich will er mal
 Informatiker werden – und dafür,
 das weiß Tim genau, braucht er
 gute Noten.
 Über den individuellen Förder-
 unterricht für Ihr Kind infor-
 miert Sie Klaus Ehling, LOS
 Düsseldorf,
 Telefon 0211 3238338. 

**Hier
 sieht
 Sie
 jeder.**

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty*
 erreichen Sie **über 50.000**
 Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

Hartz-IV-Satz deckt nicht die Stromkosten

Die steigenden Energiepreise belasten vor allem die Haushalte von Geringverdienern, Rentnern und Hartz-IV-Empfängern. Die in Ostdeutschland tätige Wohlfahrtsorganisation „Volkssolidarität“ kritisiert, dass die Belastungen der Energiewende weitgehend



Besonders bedürftige Familien sollten gesetzlich davor geschützt werden, dass ihnen der Strom abgestellt wird.

auf die Verbraucher abgewälzt werden. Dabei wurden früher umgekehrt Kohle und Atomstrom mit Hunderten von Milliarden Euro durch die Steuerzahler subventioniert. Von der neuen Energie-Armut seien lt. „Volkssolidarität“ bis zu zwölf Millionen Menschen betroffen. Der Hartz-IV-Regelsatz decke nicht die realen Kosten für Strom und beim Wohngeld fehle eine Energiekomponente. Diese Lücken in der sozialen Absicherung müssten geschlossen, die Regelsätze angehoben werden. Außerdem benötigten wir gesetzliche Regelungen, um besonders schutzwürdige Personengruppen wie Familien mit Kindern oder pflegebedürftige Menschen vor Stromabschaltungen zu schützen.

FDP will mehr Wohnungen durch mehr Profit

Die FDP hat sich in der Diskussion über bezahlbaren Wohnraum für Steuererleichterungen für Investitionen in den Wohnungsbau ausgesprochen. „Der



FDP-Generalsekretär Patrick Döring fordert schnellere Abschreibungsmöglichkeiten im Wohnungsbau.

Staatszuschuss zum privaten Wohnungsbau von 485 Millionen Euro sollte zu einer echten Investitionsförderung etwa durch schnellere Abschreibungen umgebaut werden“, sagte FDP-Generalsekretär Patrick Döring der Rheinischen Post. Die FDP wolle die Investitionen in den Wohnungsbau beleben. „Damit stärken wir die Anreize, bezahlbaren Wohnraum für viele zu schaffen, statt das Geld mit der Gießkanne zu verteilen.“ Döring forderte die Länder auf, die Bundesmittel für den Sozialen Wohnungsbau ausschließlich für diesen Zweck einzusetzen und da-

rüber Rechenschaft abzulegen. Ein Blogger kommentierte den FDP-Plan: „Genauso hat die FDP auch die Hoteliers gefördert und die haben dann die Einsparungen nicht weiter gegeben werden. So lang an Steuererleichterungen keine Auflagen geknüpft sind, sind es keine Erleichterungen sondern Lobbyarbeit!“

Amazon zahlt kaum Steuern

Der Online-Versandhändler „Amazon“ ist durch Ausbeutung von Angestellten und Knebelverträge von Verlagen massiv in die Kritik geraten. Nun wurde auch noch bekannt, dass das Unternehmen in Deutschland

kaum Steuern bezahlt. Der Trick: Seit 2005 sitzt die Europazentrale des Konzerns in Luxemburg. Einkünfte mit geistigem Eigentum wie Büchern werden dort kaum besteuert. Geschätzte Ersparnis an Steuern zu Lasten der deutschen Finanzämter: rund zwei Milliarden Euro. Schon längst werden Rufe laut, Amazon zu boykottieren. Das Problem aber ist: Es



Asozial in fast jeder Hinsicht: Der Online-Händler Amazon. Unser Tipp: Boykottieren!

gibt kaum Alternativen. Die Marktmacht des asozialen Online-Konzerns ist groß. (Weitere Infos: www.ardmediathek.de/das-erste/reportage-dokumentation/ausgeliefert-leiharbeiter-bei-amazon?documentId=13402260)

Ungarn: Obdachlosigkeit ist Straftat

Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán hat die Befugnisse des Verfassungsgerichts drastisch beschränkt. Die rechtskonservative Regierungspartei besitzt eine Zweidrittelmehrheit im Parlament und hat im Machtkampf mit dem höchsten Gericht dessen Befugnisse eingeschränkt. Das Gericht hatte den Zorn der Regierung auf sich gezogen, weil es mehrere Gesetze als verfassungswidrig aufgehoben hat. Unter anderem hat der Autokrat Orbán Obdachlosen verboten, auf der Straße zu leben - Zuwiderhandlungen werden schon seit geraumer Zeit mit Inhaftierung bestraft. Menschenrechtsorganisationen im In- und Ausland laufen Sturm gegen diese Regelung.

BIELEFELD

Solaranlagen Elektrotechnik

Eschenweg 24 40468 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
 Münsterstraße 334
 40470 Düsseldorf
 www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
 Fax: 0211 - 15 79 69 36
 info@antiquariat-lenzen.de

Stadträtin sensibel für Roma-Diskriminierung

Düsseldorfs Stadträtin Angelika Kraft Dlangla-Mandla (Linkspartei) geht mit offenen Augen für Unrecht durch die Welt. Sie schildert folgende Begebenheit: „Beim Gassigehen erlebt man so Einiges, ich gehe ja immer eine andere Strecke durch Garath und rede viel mit den Leuten. Und da kenne ich auch die *fiftyfifty*-VerkäuferInnen. In Düsseldorf-Garath-Südwest im kleinen Einkaufszentrum stand er, Rom, mit ganz dünnen Turnschuhen. Er kümmert sich immer rührend um die angeleiteten Hunde, die sehnsüchtig auf ihre Frauen/Herrchen warten, so ist er mir vor allem aufgefallen. Ja und heute stürmen vier Leute vom Ordnungsdienst (OSD) und eine junge Frau auf den Mann zu und wollen seinen Ausweis sehen. Er gibt ihnen den Ausweis, sie gehen ein Stück zurück und überprüfen ihn in einem Gerät. Dann besprechen sie sich mit dieser jungen Frau. Ich gehe auf den *fiftyfifty*-Verkäufer zu und frage ihn, was die von ihm wollen. Er versteht es nicht und ist verunsichert. Ich spreche die OSD-Leute an, was sie von ihm wollen und dass ich ihn kenne, er stünde immer da und verkaufe die Zeitungen. Da fällt mir auf, dass ich aus den Geschäften ringsum beobachtet werde (die Leute kennen mich alle). Einige bleiben stehen (nach dem Motto, da passiert ja mal was Aufregendes). Die OSDler erklären mir, sie seien angewiesen, die *fiftyfifty*-Leute zu kontrollieren. Es wären schwarze Schafe darunter, die sich einschleusen. Ich erklärte, der Mann hätte doch deutlich sichtbar einen *fiftyfifty*-Ausweis und ich kenne ihn schon länger. Daraufhin wurde mir erklärt, dass die Ausweise oft gefälscht würden. Ich fragte nach, was mit dem Mann jetzt passiere, ob sie evtl. einen Platzverweis vorhätten, da sie ja wohl gerufen worden seien. Interessant war, dass sich einer als der Sprecher der Gruppe hervortat, als ich mich als Stadträtin outete. Die anderen wirkten bei meinem Eingreifen doch verunsichert und wussten nicht so recht, was sie auf meine Fragen antworten könnten. Welche Rolle diese junge Frau spielte, war mir nicht klar, sie flüsterte ständig mit den OSD`lern. Sie zogen dann ab, nachdem mir versichert wurde, dass dem Mann nichts passiert. Ich sagte noch, sie hätten dem armen Mann mal lieber ein paar warme Schuhe mitgebracht anstatt ihn zu ängstigen. Als die Ordnungsleute weg waren, wurde ich von den Garathern angesprochen, dass der Mann doch störe, dass es furchtbar sei, dass er immer da wäre usw. Ich versuchte zu erklären, in welcher Situation Roma hier lebten und dass sie auf dieses Geld

vom Zeitungsverkauf angewiesen wären. Na, und da kam dieser Spruch von einer Frau, dass es ja anders sei, wenn es ein Deutscher wäre. Das Beste an der Aktion war allerdings, dass eine junge Frau sich eine Zeitung kaufte und noch Geld dazu spendete. Die stand ganz ruhig im Hintergrund und hatte das beobachtet.“

Reiche und arme Stadt Düsseldorf

(RP). Unterschiede in der Stadt Düsseldorf spürt jeder. Es gibt mondäne Viertel etwa im Linksrheinischen oder im Düsseldorfer Norden, andere Quartiere gelten als sozial belastet, wieder andere werden als aufstrebend gesehen, und manche haben den Ruf des Arme-Leute-Viertels. Diese eher unbestimmten Vorstellungen von der Qualität der Stadtteile werden von der Stadtverwaltung systematisch analysiert. Die neuesten Ergebnisse der Untersuchungen hat jetzt die Verwaltung in einem Bericht „Sozialräumliche Gliederung“ zusammengefasst. Beispielsweise Hartz-IV-Empfänger. Im städtischen Durchschnitt sind 13 Prozent der Bevölkerung auf Unterstützung angewiesen, aber die Quoten unterscheiden sich stark. Mit 21 Prozent ist der Anteil im Stadtbezirk 10 (Garath, Hellerhof) am höchsten, liegt mit 16,1 Prozent im Stadtbezirk 8 (Eller, Lierenfeld, Vennhausen, Unterbach) und mit mehr als 15 Prozent in den Stadtbezirken 2, 6, und 9 überdurchschnittlich hoch, während im Stadtbezirk 5 (Angermund, Wittlaer, Kaiserswerth, Stockum) nur 3,3 Prozent Hartz-IV-Empfänger sind.

Freude schenken

(mr). Den Impuls: „Brich dem Hungrigen dein Brot“ hat eine Leserin unserer Zeitung umgesetzt in „Freude schenken“. Sie hat 10 kleine Umschläge mit netten Worten und einem 10 € Schein gefüllt und uns anonym zukommen lassen. Verbunden mit der Bitte sie 10 Menschen unserer großen Schar von Anvertrauten zukommen zu lassen. Die 10 beschenkten VerkäuferInnen haben sich sehr gefreut. Es sind Menschen, die in ihrem Leben selten oder nie beschenkt worden sind. Sie bedanken sich bei ihr auf diesem Wege.



Es sind Menschen, die in ihrem Leben selten oder nie beschenkt worden sind. Sie bedanken sich bei ihr auf diesem Wege.

HIER PASSIERT'S!

die Highlights

- 3.4. ANDY BURROWS**
Der Ex- Razorlight Musiker solo!
- 8.4. SELIM ÖZDOGAN**
liest "Der Klang der Blicke"
- 9.4. FARD**
"Bellum & Pax" - Tour
- 14.4. GRIECHISCHES LITERATURFRÜHSTÜCK**
Literatur & Musik & Kulinarisches
- 14.4. BEADY BELLE**
Jazz & Pop aus Norwegen
- 17.4. AXEL HACKE**
"Oberst von Huhn bittet zu Tisch"
- 18.4. LISA FELLER**
"Der Teufel trägt Pampers"
- 20.4. ÖKONOMIE DER ZUKUNFT**
Kongress: Anders wirtschaften- wie kann das gehen?
- 23.4. CHRISTIANE RÖSINGER**
"Von Berlin nach Baku"
- 27.4. NACHTSCHWÄRMER TRÖDELMARKT**
Durch die Nacht trödeln mit DJs
- 28.4. AMSTERDAM KLEZMER BAND**
"Mokum" - Tour 2012

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

immobilien
regional national international

amarc21[®]

Was ist Ihre Immobilie wert?

Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos, unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55

www.immopartner-düsseldorf.de

Aus der Praxis ...
.. für die Praxis



Abendstudium Psychologischer Berater/in

Aus- und Weiterbildungen:

- Ausbildung NLP
- Gesprächstherapie
- Kognitive Verhaltenstherapie
- Familientherapie
- Systemische Familienaufstellung
- Medizinische Hypnose
- Heilpraktiker für Psychotherapie
- u.v.m



www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de

Oststraße 110 40210 Düsseldorf Tel. (0211) 4 92 03 14 Fax 4 92 03 24

„Ich war nie von der Todesstrafe überzeugt“

Jeanne Woodford, Direktorin der Kampagne Death Penalty Focus arbeitete selbst 30 Jahre lang im kalifornischen Strafvollzug und war Gefängnisleiterin von San Quentin State Prison. Dort war sie für die Durchführung von vier Hinrichtungen verantwortlich. *fiftyfifty*-Mitarbeiter Arndt Peltner traf Jeanne Woodford in San Francisco.

?: *Waren Sie am Anfang Ihrer Karriere von der Todesstrafe überzeugt?*

!: Ich war noch nie von der Todesstrafe überzeugt. Ich sah noch nie einen Sinn darin, einen Menschen umzubringen, um den Mord an einem anderen auszugleichen. Ich wurde katholisch erzogen, das hat sicherlich mit hineingespielt. Aber auch intellektuell habe ich das nie verstanden.

?: *Wie konnten Sie dann in einem System arbeiten, in dem die Todesstrafe Teil davon ist?*

!: Ich glaubte, dass eine Reform der Strafjustiz notwendig war und, dass man für diese Reform im System arbeiten müsse.

?: *Sie wollten eine Reform also von innen vorantreiben?*

!: Sozusagen. Ich bin davon überzeugt, dass meine 30 Jahre in der Strafjustiz dazu beitragen, dass ich für eine Reform eintreten kann, und das beinhaltet auch die Todesstrafe. Ich habe mit vielen Gefängnisdirektoren im ganzen Land gesprochen, habe gelesen, was frühere Gefängnisdirektoren schrieben. Viele von ihnen waren nie von der Todesstrafe überzeugt. Andere glaubten anfangs daran, merkten jedoch mit der Zeit, dass sie falsch ist.

?: *Liegen Verbrechen und Todesstrafe zu weit auseinander?*

!: Ja, die Todesstrafe ist nicht schnell, einfach aus dem Grund, dass man hier ganz sicher gehen muss, ob die Person schuldig ist. Und dann schaut man sich noch unser Rechtssystem an, in dem es zurecht heißt, dass geistig minderbemittelte Personen nicht hingerichtet werden sollten. Ein Blick auf die Death Row zeigt jedoch, dass viele im Todestrakt mentale Probleme haben. All das führt zu Berufungsprozessen. Wir haben also dieses System, das kompliziert und teuer ist und nicht funktioniert im Sinne der öffentlichen Sicherheit.



Jeanne Woodford, ehemalige Gefängnisleiterin und an der Durchführung von Hinrichtungen beteiligt: „Wir sollten niemanden beauftragen, einen anderen Menschen hinzurichten. Stellen Sie sich vor, 30 bis 60 Tage vor einer Hinrichtung zur Arbeit zu gehen, wissend, man wird jemanden exekutieren. Das ist vorsätzlicher Mord – eine ganz schwierige Situation.“

?: *Was ist die Konsequenz?*

!: Wir müssen die Todesstrafe überall im Land abschaffen. Das Geld, das damit eingespart werden würde, könnte für mehr Polizei auf den Straßen eingesetzt werden und dazu beitragen, ungelöste Mordfälle aufzuklären, 47 Prozent der Morde in Kalifornien bleiben ungelöst. Es könnte zu mehr Ermittlungen bei Vergewaltigungen führen, 57 Prozent aller Vergewaltigungen im Bundesstaat werden nicht aufgeklärt. Die Todesstrafe abzuschaffen ist wichtig für den Bundesstaat und dafür, die allgemeine Sicherheit zu verbessern.

?: *Glauben Sie, dass man Ihnen aufgrund Ihres Werdegangs im kalifornischen Strafvollzug eher zuhört?*

!: Ich glaube, aufgrund meiner Erfahrungen im Gefängnissystem wollen die Leute hören, was ich zu sagen habe. Das heißt nicht,

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

IAPP
Institut für Angewandte Psychologie und Beratung

Aus der Praxis für die Praxis

- Staatlich zugelassenes Fernstudium
- Angewandte Psychologie und Beratung
- persönliche und fachliche Betreuung
- Abendstudium Psychologischer Berater
- Aus- und Weiterbildungen am Abend und an Wochenenden
- zertifizierter Bildungsträger

www.iapp-online.de info@iapp-institut.de
Osibstraße 110 40210 Düsseldorf
Tel.(0211) 4 92 03 14 Fax 4 92 03 24

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

AMNESTY INTERNATIONAL
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de

URGENT ACTIONS - EILAKTIONEN

AMNESTY INTERNATIONAL

dass sie mit mir übereinstimmen, aber ich glaube schon, dass ich einige überzeugen konnte, die aus diesen bestimmten Gründen von der Todesstrafe überzeugt waren. Manche denken, die Todesstrafe ist kostengünstiger, und ich kann ihnen sagen, dass das nicht so ist. Wenn sie glauben, dass es den Familien der Opfer hilft, kann ich ihnen versichern, dass das nicht stimmt. Und dann erzähle ich ihnen auch, wie das für diejenigen ist, die Hinrichtungen durchführen müssen. Niemand denkt darüber nach. Es ist ein wichtiger Punkt, der auch vor der Exekution von Troy Davis aufkam. Sehr schnell hatten wir die Unterschriften von fünf Gefängnisdirektoren plus etlichen früheren Gefängnisleitungen, die erklärten, die Hinrichtung sei zu stoppen gerade mit Blick auf die Mitarbeiter. Denn es gab erhebliche Zweifel an der Schuld. Wir sollten niemanden beauftragen, einen anderen Menschen hinzurichten.

?: *Das Argument gegen die Todesstrafe ist oft, dass diese im Vergleich zur lebenslangen Haftstrafe zu teuer ist. Aber ist das nicht etwas zynisch, wenn es nur ums Geld geht?*

!: Ich kann niemandem sagen, was er moralisch denken soll. Das hängt von der Religion der Leute ab, wie sie aufgewachsen sind, an vielen Dingen. Und ich will auch nie einem Opfer, einem Angehörigen eines Ermordeten, vorschreiben, wie er denken soll. Sie haben gelitten durch die Taten der Gefangenen. Mir geht es um die Fakten. Aber was sind die Fakten? Wenn die Todesstrafe abschreckend wäre, würden wir jetzt über anderes reden. Es würde darum gehen, was unser Leben angenehmer und sicherer macht. Die Todesstrafe ist nicht abschreckend. Die Todesstrafe ist außerdem teurer als eine lebenslange Haftstrafe ohne Aussicht auf Begnadigung. Und die Todesstrafe in Kalifornien ist irgendwie auch eine Fiktion. Seit 1978 gab es 13 Hinrichtungen. Heute haben wir 726 Gefangene auf der Death Row. Die letzte Hinrichtung war vor fast sieben Jahren. Mittlerweile gibt es einen Gerichtsbeschluss in Kalifornien, dass die Todesstrafe nicht mehr vollstreckt werden darf. Aber auch wenn der nicht wäre, könnten von diesen 726 Gefangenen nur 13 hingerichtet werden, die am Ende ihrer Einspruchsmöglichkeiten angelangt sind. Wir würden also nur immer mehr Leute auf die Death Row schicken. Seit 1978 wurden dafür schon vier Milliarden Dollar ausgegeben.

?: *Sie haben vier Hinrichtungen direkt miterlebt, waren die Letzte, die mit den Verurteilten gesprochen hat. Was haben Sie in diesen letzten Momenten gesagt?*

!: Jeder war anders. Robert Lee Massie wollte freiwillig hingerichtet werden. Da ich ihn lange kannte, wollte ich ihm deutlich machen, dass er seine Meinung ändern konnte. Wir hatten viele Gespräche, denn er hatte alle Berufungseingaben gestoppt. Die vier Personen, die ich hinrichten musste, hatten Geistliche und Familie um sich. Das war ihr Netzwerk, also war ich mehr für sie da. Man versucht, professionell zu sein. Stellen Sie sich vor, 30 bis 60 Tage vor einer Hinrichtung zur Arbeit zu gehen, wissend, man wird jemanden exekutieren. Das ist vorsätzlicher Mord – eine ganz schwierige Situation.

?: *Wie sind Sie damit umgegangen?*

!: Wie das auch schon andere Gefängnisdirektoren vor mir sagten: Man hat damit sein Leben lang zu kämpfen. Wenn man in der Situation ist, geht man damit anders um. Man ist da der Direktor, man gibt den

„Wir müssen die Todesstrafe überall im Land abschaffen.“

Ablauf vor, macht klar, dass man nur das Gesetz befolgt. Man kümmert sich um seine Mitarbeiter, um die Häftlinge, um jeden, der daran beteiligt ist. Man organisiert Beratungen vorher und nachher.

?: *Welche Rolle nimmt Glauben, Religion in ihrem Leben ein?*

!: Wissen Sie, ich bete jeden Tag zu Gott. Ich bitte um Führung, um Stärke, ich bete um die Fähigkeit, die sehr komplizierten und schwierigen Sachverhalte überdenken zu können. Ich würde daher schon sagen, Gott ist jeden Tag mit mir und war es auch mein gesamtes Leben.

?: *Glauben Sie, dass die Todesstrafe in den USA irgendwann abgeschafft werden wird?*

!: Ja, wir werden das Ende der Todesstrafe erleben. Ich bin mir sicher, in 10-15 Jahren wird es sie nicht mehr geben. Es gibt einen Wendepunkt, an dem das US Verfassungsgericht sagen wird, es ist nicht länger sozial akzeptiert, diese Strafe zu haben. Und an diesem Punkt werden sie sie als nicht verfassungskonform erklären. **ff**

straße

Klirrende Kälte auf der Straße und im Kino

Ein Kinobesuch mit Freunden - und das für den guten Zweck. Die Obdachloseninitiative *fiftyfifty* lud Freunde und Förderer zu einer kostenlosen Vorstellung des prämierten Films „Life of Pi“ ein - Spenden waren erwünscht. Ein guter Film, Popcorn und Cola, sich gemütlich in den Sessel kuscheln und genießen - darauf hatten sich sicher einige Besucher des Kino-Events eingestellt. Doch Hubert Ostendorf und Bruder Matthäus Werner von *fiftyfifty* machten dem Publikum erst mal einen Strich durch die Rechnung. Nachdem sich die rund 150 eingeladenen Gäste in den Kinossesseln niedergelassen hatten, wurde die Temperatur auf kalte acht Grad heruntergefahren. Zumindest die Werbepause lang mussten die Film-Fans zittern, konnten sich mit einer bereitgelegten Wärmendecke nur notdürftig bedecken. Auflösung



Kühlschranktemperatur im Kinosaal bei „Life of Pi“ – ein Lehrstück der besonderen Art, erdacht, geplant und durchgeführt von der Top-Agentur HAVAS.

gab am Ende der Werbeeinspieler ein *fiftyfifty*-Film. „Mit dieser Aktion wollen wir den Menschen zeigen, wie unangenehm Kälte sein kann - durch das sinnliche Erleben am eigenen Körper“, sagt Bruder Matthäus Werner. „Obdachlose müssen immer wieder gegen diese und niedrigere Temperaturen ankämpfen. Und viele von uns können sich das kaum vorstellen.“ Auf den Wärmendecken befand sich ein QR-Code, über den man per Smartphone die Möglichkeit hatte, online zu spenden. Vor Ort gab es ebenfalls die Möglichkeit für die diversen Obdachlosenprojekte von *fiftyfifty* zu spenden. „Ich finde, das ist eine ganz tolle Art und Weise uns mal bewusst zu machen, was auf der Straße leben eigentlich bedeutet“, sagt Dagmar Burkandt. Der Film wurde kostenlos von der Verleihfirma zur Verfügung gestellt, das Ufa-Kino unterstütze *fiftyfifty* mit der Bereitstellung des Saals. *Rheinische Post* www.werdewaermespender.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Foto: Tino Siel

fiftyfifty
verlost
2 x 2 Karten

„Die Phantasie wird siegen“: Max Prosa

Krefeld

Max Prosa singt

„Die Phantasie wird siegen“, hieß das 2012 erschienene Debütalbum des jungen Berliner Sängers und Songwriters Max Podeschwig, besser bekannt unter dem Künstlernamen Max Prosa. Das Studium der Physik und Philosophie hatte der fotogene Lockenkopf bald abgebrochen, um sich doch lieber ganz der Musik widmen zu können. Clueso engagierte ihn für das Vorprogramm seiner Tour 2011, und bald schon machten in der Presse griffige, wenn auch etwas gewagte Vergleiche mit dem jungen Bob Dylan die Runde. Max Prosa textet und singt auf Deutsch, er leidet in seinen eigenwillig folkigen Songs unter dem „Gefängnis der Welt“, spürt seine „Flügel aus Beton“, tanzt dann wiederum „draußen vor der Tür“ und baut seiner Liebe „ein Zelt, auf das der graue Regen fällt“. Sein Debüt ist voll unbändiger Zerrissenheit, seine Melodien vermitteln gleichermaßen Trost wie Trauer, und diese Expressivität wird fraglos auch das im April erscheinende neue Album „Rangoon“ prägen, das er mit seiner Band live on tour vorstellt, so zum Beispiel am 28.4. in der KuFa Krefeld. 28.4., Einlass 19 Uhr, Kulturfabrik Krefeld, Dießemer Str. 13, Tel. 02151-858687; www.kulturfabrik-krefeld.de

Düsseldorf

Hänsel, Gretel und die Außerirdischen

Wer noch nie einen Bühnencomic von half past selber schuld erlebt hat, ist allmählich wirklich selber schuld, schließlich gibt es das tolle Team schon seit bald 15 Jahren. Jetzt wiederholen Ilanit Magarshak-Riegg und Frank Römmele mit ihren Darstellern und schwarz vermummten Puppenspiel-Helfern die neue Produktion „Die Weltmenschen erobern die Welt“, ein schräges Lehrstück über den nicht enden wollenden Kapitalismus und die nicht in Gang kommen wollende Revolution. Hänsel hockt fett im goldenen Käfig, Gretel konsumiert sich durch die schöne neue Warenwelt und Meister Metzger zeigt allen, notfalls mit dem Hackebeil, wo es langgeht. Das präzise inszenierte Gesamtkunstwerkspektakel wartet mit überraschenden Bildern, gewitzten Dialogen und hintergründigen Songs auf. Ein poesievernarrter Polizist leuchtet in allen Ampelfarben, Pflastersteine streiten sich auf ihrem Flug und eine komplette Wursttheke hebt an zu singen. Ja, es geht um die Wurst in dem Stück, und da können uns auch die Außerirdischen leider nicht helfen.

Am 13., 17., 20.4. um 20 Uhr im FFT Kammerspiele, Düsseldorf, Jahnstraße 3, Tel. (0211) 876787-18



Hier bedient sie Meister Metzger:
Szene aus „Die Weltmenschen ...“

Düsseldorf

Täglich mit der spitzen Feder

Eine Schafherde steht belämmert in der Gegend herum, über ihr schwebt ein symbolischer Wald von Fragezeichen. Der Platz des Schäfers im Vordergrund ist leer, zurückgeblieben sind nur ein Kreuzifix-Stab und ein Paar roter Schuhe, einzige Farbtupfer auf der ansonsten schwarz-weißen Zeichnung: Auf diese sinnfällige und amüsante Weise hat der Karikaturist Berndt A. Skott kürzlich den Rücktritt von Papst Benedikt XVI. ins Bild gesetzt. Täglich produziert der vielbeschäftigte Düsseldorfer solche Ideen, und *fiftyfifty* darf in jeder Ausgabe eines seiner Blätter honorarfrei abdrucken – siehe Seite 30. Jetzt ist der virtuose Autodidakt, der schon früh das Zeichnen übte, daraus aber erst spät einen Beruf machte, 70 geworden. Was lag da näher, als dem langjährigen Freund und Unterstützer eine Ausstellung in der *fiftyfifty*-Galerie vorzuschlagen? Skott ließ sich wie erwartet nicht lumpen, und so wird man ab dem 12. April einen vergnüglichen Querschnitt durch sein fröhlich wucherndes Oeuvre zu sehen bekommen. „Berndt A. Skott – Mit spitzer Feder. Karikaturen aus über 20 Jahren“, Eröffnung am 12.4., 19 Uhr, in der *fiftyfifty*-Galerie, Jägerstr. 15, Düsseldorf; Anmeldung erbeten; bis 26.4. (siehe auch Seite 10)



Nie ohne seine Stifte: Karikaturist Berndt A. Skott im Selbstporträt

Essen

Tragikomödie im Wurstbratwagen



Rohbratwurst an Arsenlauge:
Plakat für das neue Stück von Hartmut Musewald

„Verpiss Dich Gewiss“ heißt ein Stück des Schweriner Autors Hartmut Musewald, das bei den letztjährigen Essener Autorentagen preisgekrönt wurde und nun seine Uraufführung erfährt. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Godehard, mit dem es nach zermürender Arbeitslosigkeit und Leiharbeitsfron endlich wieder bergauf geht: Herbert hat ihn auf einem seiner Wurstbratwagen fest angestellt. Dort verdient Godehard gutes Geld, und außerdem ist ihm Kollegin Ilse mehr als gewogen. Eines Abends jedoch überrascht Godehard seinen Chef dabei, wie er halbtote schleimgammelige Rohbratwürste „reanimiert“. Herbert spielt die Angelegenheit herunter und versichert, für Leib und Leben der werten Kundschaft bestehe nicht der Hauch einer Gefahr. Doch um Godehards Seelenfrieden ist es geschehen, er ringt mit seinem „Gewiss“(en), träumt übles Zeug, will aber auch seine ins Lot gekommene Existenz nicht aufs Spiel setzen. Bis es tatsächlich eine Leiche gibt ... Musewalds Stück ist übrigens ein umgeschriebener Krimi.

Premiere 5.4., 19 Uhr, Schauspiel Essen, Casa, Theaterplatz 7, Tel. 0201-81 22-200; weitere Aufführungen am 13., 17. und 20.4.

Neuss

Ein Regen aus buntem Papier

„Ich mag die Vorstellung, dass alles in der Welt das Potenzial hat, als Kunstwerk wieder eingeführt zu werden“, sagt die amerikanische Künstlerin Pae White, der die Langen Foundation in Neuss derzeit unter dem Titel „In Love with Tomorrow“ die erste große institutionelle Ausstellung in Europa widmet. White bewegt sich zwischen bildender und angewandter Kunst, verarbeitet Alltagsmaterial zu oft raumgreifenden Szenarien. Monumentale Relief-, Wandteppiche“ aus Baumwolle und Polyester suggerieren Rauchschwaden oder zerknitterte Alufolie, filigrane Mobiles aus Unmengen von bemalten und zusammengeklebten Papierstücken scheinen sich wie bunter Regen von der Decke zu ergießen, Sofaobjekte kommen – in Anspielung auf die Finanzkrise – wie zerknüllte Börsenzeitungsseiten daher. Auch Plakate und eigens gestaltete Anzeigen der 50-jährigen Künstlerin aus Los Angeles sind im imposanten, landschaftlich schön gelegenen Ausstellungshaus zu sehen. (s. auch S. 28)

Langen Foundation, Raketensstation Hombroich 1, 41472 Neuss; geöffnet Mo-So 10-18 Uhr; bis 7.7.



Zerknüllte Werte: Financial-Times-Sofaobjekt von Pae White, 2007

FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>



Matts Mickelsen in „Die Jagd“

Ein Erzieher unter Verdacht

Dass das Thema Missbrauch aus der Zone des Verschweigens und Vertuschens geholt wurde, war überfällig. Die Sensibilisierung dafür hat aber auch eine bedenkliche Kehrseite: die Gefahr, dass Unschuldige in Verdacht geraten und zu Tätern gestempelt werden, ohne Chance, der sich verselbständigenden Hysterie zu enttrinnen. Darum geht es im aufwühlenden neuen Film „Die Jagd“ des dänischen Regisseurs Thomas Vinterberg. Der Erzieher Lucas – gespielt von Matts Mickelsen, der dafür in Cannes als bester Schauspieler ausgezeichnet wurde – arbeitet in einem Kindergarten. Dort ist auch die kleine Klara in seiner Obhut, Tochter von Lucas' bestem Freund, um dessen Ehe es nicht gut steht. Aus Dankbarkeit schenkt sie ihm eines Tages ein selbst gebasteltes Herz und küsst ihn überraschend auf den Mund. Der Erzieher gibt das Geschenk zurück und sagt ihr, dass „auf den Mund küssen nur etwas für Mama und Papa“ sei. Darauf ist die Kleine enttäuscht und böse auf ihn. Aus einer Laune heraus schwärzt sie ihn gegenüber der Erzieherin an. Damit ist das Drama in Gang gesetzt, aus dem es für den Beschuldigten kein Enttrinnen zu geben scheint. Aber er weicht keine Sekunde von seiner Unschuldsbeteuerung ab. oc „Die Jagd“, Dänemark 2012, 111 Min., ab 28.3. im Kino

FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>FERNSEHEN>>>RADIO>>>DVD>>>FILM>>>



„Ein unerwarteter Windstoß ließ den Artisten auf dem Seil etwas wanken, die Menschen hielten den Atem an, er ließ sich fallen, fing sich mit einer Hand, ein gut eingeübtes Kunststück, das den Schwierigkeitsgrad seiner Darbietung erhöhte und die herumgereichten Sammelsteller füllte. Denn jede Kunst endet in dieser Welt in kleinen Münzen.“

Bücher, Bilder, Denker, Narren

Die große Erzählung, die Dieter Forte vor über 20 Jahren mit seinem Roman „Das Muster“ begann und in drei Folgebänden fortsetzte, handelte nicht nur von seinen italienischen, französischen und polnischen Vorfahren, von Seidenwebern und Bergleuten, von Düsseldorfer Bombennächten und der Auferstehung aus Trümmern, von den unerschöpflichen Komödien und Tragödien einer Familie – diese Erzählung war immer auch ein Nachdenken über uns Menschen, den Kreislauf der Lebens, den schwer auszumachenden Sinn, den trügerischen Fortschritt der Geschichte. Und sie war auch ein Nachdenken über das Erzählen selbst, das uns vor dem Chaos rettet, das Wörter schenkt, Bedeutung verleiht, Wege weist durch das „Labyrinth der Welt“. Womit wir bei Fortes neuem Buch wären, keinem Roman diesmal. Der Basler Autor aus Düsseldorf vertieft darin sein sprachmächtiges Nachdenken über den Menschen und dessen Universum, das ein immer aufs Neue erzähltes Universum ist. Forte tut dies, indem er, wie könnte es anders sein, wiederum erzählt: Episoden aus der Kulturgeschichte, namentlich der Neuzeit und der Aufklärung, Geschichten von Büchern und Bildern, Gelehrten und Malern, Kaufleuten und Weltreisenden, Weisen und Narren. Die Überlieferungen der alten Stadt Basel, wo Forte nun schon die längste Zeit seines Lebens wohnt, sind ihm dabei eine unerschöpfliche Fundgrube. Er gräbt in alten Legenden, Chroniken und Biografien und schöpft daraus gewitzt und erfindungsreich – und ohne dabei die Gegenwart aus dem Blick zu verlieren – seine Geschichten und Gleichnisse von freidenkerischen Professoren, unberechenbaren Künstlern, lesesüchtigen Damen, bibliomanen Mönchen, Bilderstürmern, Jahrmarkerzählern und manch anderem Volk. Dabei kann es vorkommen, dass er, der Autor, selbst mit in eine historische Szene gerät, über den Marktplatz wandert oder die Gelegenheit nutzt, in einer ehrwürdigen Bibliothek mit Comenius persönlich zu debattieren.

„Das Labyrinth der Welt“ ist selbst ein Irrgarten, man lustwandelt staunend von einem Platz zum anderen, quert hier schweres Gedankengelände, ergötzt sich da an burlesken Szenarien. „Doch der Größere bei diesem Buch bist du, mein Leser“, zitiert Forte vorweg den Brasilianer Machado de Assis. „Du willst schnell vorwärtskommen, aber dieses Buch ist langsam. Du liebst die geradlinige, pralle Erzählung, aber dieses Buch macht Umwege, schaut nach rechts und links, überlegt, denkt nach und lacht darüber.“ Genau so verhält es sich auch mit dem neuen Opus von Dieter Forte.

olaf cless



Dieter Forte: *Das Labyrinth der Welt. Ein Buch.*

S. Fischer Verlag, 260 Seiten, 19,99 Euro. – Lesung (mit Ingrid Süverkrüp, Dieter Süverkrüp und Olaf Cless) am 14.4. um 11 Uhr im Heine-Institut, Düsseldorf, Bilker Str. 12-14; Voranmeldung unter Tel. 0211-899 55 71

Feindliches Inland

Es ist ein großartiger – und deprimierender – Roman, der letzten Herbst mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde. In „Landgericht“ erzählt Ursula Krechel das Schicksal eines jüdischen Richters, der in Berlin als junger Referendar aus dem Amt gejagt wird und nach dem Exil in Kuba 1947 nach Deutschland zurückkehrt, um am demokratischen Aufbau mitzuwirken. Er wird ans Landgericht in Mainz berufen, er wird auch befördert, nur bei der Besetzung des Präsidenten der Kammer wird er übergangen. Ist das ein Grund, sich wie Michael Kohlhaas aufzuführen?

Tatsächlich bewegt sich Dr. Richard Kornitzer auf vermintem Gelände. Seine Kollegen waren alle schon im Dritten Reich tätig, betrachten aber ihr politisches Vorleben als Privatsache. Über die Vergangenheit wird nicht gesprochen. Kornitzer wurde von den französischen Besatzern in Mainz installiert, das sät Misstrauen. Auch seine Vermieter bleiben auf Distanz, fragen nur einmal im Winter, als der Jurist bei der Kohlenzuteilung bevorzugt wird, ob er es denn schön hatte im warmen Kuba. Kornitzer ist weder schlagfertig, noch kann er über die Situation lachen. Er stürzt sich in die Arbeit, erlebt jede feindselige Geste als einen Tiefschlag, und bald geht es ihm wie Fritz Bauer, dem Generalstaatsanwalt der Auschwitz-Prozesse, der einmal sagte: „Wenn ich mein Dienstzimmer verlasse, betrete ich feindliches Ausland.“

In ihrem vielfach ausgezeichneten Roman „Shanghai fern von wo“ schilderte Ursula Krechel das Schicksal jüdischer Emigranten in China. Auch „Landgericht“ beruht auf sorgfältiger Recherche, die historischen Fakten sind erdrückend, aber sie fließen in die gelungene Schilderung der äußerst differenzierten Hauptfigur ein. Richard Kornitzer war ein normaler junger Mann, der sich nicht für Politik interessierte, und darum

umso mehr von den politischen Umwälzungen überrumpelt wurde. Das Naziregime nahm ihm alles: Beruf, Geld, Familie. Denn die Kinder, die man nach England schickte, damit sie überleben, wollen nach dem Krieg nichts mehr von ihren fremdgewordenen Eltern wissen. Die Ehe zerbricht daran. So entwickelt sich der Richter zu einem einsamen sturen Ankläger, der Antrag um Antrag zur „Wiedergutmachung“ stellt. Ohne Erfolg. *eva pfister*



Ursula Krechel: *Landgericht. Roman.* Verlag Jung und Jung, Salzburg, 496 Seiten, 29,90 Euro. – Lesung am 3.4. um 19.30 Uhr im Heinehaus Düsseldorf, Bolkerstr. 53

Wörtlich

„Das im Westen herrschende materialistische Maximierungsdenken hat die Welt in eine Krise gestürzt, aus der wir uns befreien müssen. Wir müssen radikal mit dem Rausch des ‚Immer noch mehr‘ brechen, in dem die Finanzwelt, aber auch Wissenschaft und Technik die Flucht nach vorn angetreten haben. Es ist höchste Zeit, dass Ethik, Gerechtigkeit, nachhaltiges Gleichgewicht unsere Anliegen werden.“

Stéphane Hessel (1917-2013), gebürtiger Berliner, französischer Widerstandskämpfer und Diplomat, Verfasser der weltbekannten Streitschrift „Empört Euch!“ von 2010, aus der obige Sätze stammen. Hessel starb Ende Februar.

Hörbuch / Kabarett

Himmel, Hölle, Feuchtgebiete

Matthias Deutschmann hört man gern zu. Diese tiefe, etwas aufgeraute Stimme. Dieser Wohlklang des Cellos, auf dem er seine Monologe manchmal untermalt. Diese Ruhe, mit der er seine Gedanken entwickelt und Pointen setzt. Ein großes Erstaunen liegt in seiner Kabarettkunst – darüber, was in der politischen Welt alles möglich ist. Dass Deutschland an Griechenland



erst Waffen verkauft und dann Sparsamkeit predigt. Dass die Italiener Berlusconi drei Mal an die Spitze gewählt haben. Dass Bücher wie „Feuchtgebiete“ oder „Deutschland schafft sich ab“ Millioneneller werden. Dass der ertappte Schwindler Guttenberg sagte: „Ich musste lügen, weil ich Vorbildfunktion habe.“ Guttenberg veranlasst Deutschmann im aktuellem Solo „Eurocalypse Now!“ dann auch zu einer heftigen Beschwerde: „Ich hatte eine halbe

Stunde Guttenberg-Programm, und der Arsch geht von der Fahne!“ Auch auf Wulf und dessen schnellen Abgang als Bundespräsident ist er schlecht zu sprechen: „Die Kabarettgeneration davor hat zehn Jahre Lübke gehabt!“ Vom Oktober datiert der Mitschnitt des Programms, und auch wenn Deutschmann sicher schon wieder neue Wendungen (Papst! Schavan!) eingearbeitet hat, so bleibt die Aufnahme vom Herbst doch ein großes Denk- und Lachvergnügen. Ohnehin blickt der Freiburger Kabarettist über die Tagespolitik hinaus und rätontiert etwa über die Hölle im Islam und im Christentum oder über die Beschneidung („bleibt Körperverletzung, wird aber nicht bestraft, wenn sie vom Fachmann begangen wird“). Nicht zu vergessen seine persönlich gefärbten Geschichten von früher: Wie er 1975 am Kaiserstuhl unter starker Zufuhr von Burgunder zum Atomgegner wurde, oder wie er ein paar Jahre später mit geringem Aufwand in den Verfassungsschutzbericht kam. *oc*

Matthias Deutschmann: *Eurocalypse Now!* CD, *con anima*, ca. 78 Min., u.v.P. 15,90 Euro. – Am 11./12. April gastiert Deutschmann im *Düsseldorfer Kom(m)ödchen*.

Kulturöffner: fiftyfifty verlost

2 x 2 Karten für „Tango Sí“ mit dem Sexteto Milonguero am 27. 4. in der Tonhalle Düsseldorf

Straßenkinder in Lateinamerika, wie überall, leben gefährlich. Sie sind sich selbst überlassen, schnüffeln Kleister, werden zum Freiwild von Killerbanden. Deshalb unterstützt die Initiative Futuro Sí aus Düsseldorf seit langem soziale Projekte in Brasilien, Guatemala, Uruguay, Ecuador und Argentinien, die den Kindern Schutz und eine Zukunft geben. Zum Beispiel in Nova Guaçu, einem Zwei-Millionen-Vorort von Rio mit extremer Kriminalitätsrate: Hier sind es eine Kindertagesstätte, eine Schreinerei, eine Landwirtschaftsschule und ein Mädchenhaus, denen Futuro Sí hilft – allesamt Projekte der Gemeinschaft AVICRES, die vom Theologen Johannes Niggemeier und der Psychologin Tania Maria de Lima ins Leben gerufen wurde. – Am 27.4. lädt Futuro Sí wieder zu einem mitreißenden Tangoabend in Düsseldorf ein. Es spielt das 2006 gegründete, ausgebuffte Sexteto Milonguero mit seinem charismatischen Sänger Javier Di Ciriaco, dazu führen drei internationale Tanzpaare – aus Argentinien, Portugal und Deutschland – die hohe Schule des Tango als „getanzter Verführung“ vor, und hinterher können ihnen alle Tanzbegeisterten in der Rotunde der Tonhalle bis in die Nacht nacheifern. – Beginn 20 Uhr, reguläre Karten unter Tel. 0176 - 651 777 96 oder www.futuro-si.de



Javier Di Ciriaco vom Sexteto Milonguero aus Buenos Aires

Foto: Hamut Schug

Mitmachen unter www.fiftyfifty.de oder per Postkarte.

zwischenruf

von olaf cless

Im Supermarkt

Kunde: Wo finde ich denn hier die Pferdelasagne? –

Verkäufer: Die führen wir, äh, nicht mehr. – Wieso das denn? – Ja haben Sie nicht mitgekriegt? Die war doch falsch deklariert. – Die Pferdelasagne war falsch deklariert?! – Nein, die normale Lasagne war falsch deklariert. Weil da eben in Wirklichkeit Pferd drin war. – Ja gut. Aber ich will ja Pferd. Gegen Pferdefleisch spricht doch an sich nichts, oder? – Nein, natürlich nicht. – Und warum finde ich dann in Ihrem Supermarkt keine Pferdelasagne? – Das habe ich doch gerade erklärt: Die wurde aus dem Angebot genommen, weil sie falsch etikettiert war. – Aber wieso wurde sie dann nicht einfach umetikettiert? Und meinetwegen im Preis runtergesetzt? – Ich glaube kaum, dass die noch jemand gekauft hätte nach dem



Foto: oc

Die Reittiere von heute sind manchmal die Armenspeisung von morgen

ganzen Skandal. – Aber dieser CDU-Politiker, wie heißt er noch gleich, der hat sie doch demonstrativ gegessen. Ich habe das Foto auf der Bildzeitung gesehen. – Ja, Hartmut Fischer hieß der, oder so ähnlich, aber dem ging es darum, dass man die Pferdelasagne ruhig an die Armen verfüttern, äh, verteilen kann. – Wieso eigentlich gerade an die Armen? – Na weil die es doch besonders nötig haben, ist doch klar. – Die Armen haben Pferdelasagne besonders nötig? – Nee, das natürlich nicht. Die haben so ziemlich alles besonders nötig. *Hartwig* Fischer hieß er übrigens, jetzt fällt's mir wieder ein. – Könnte man die ausgemusterte Pferdelasagne nicht auch gezielt an CDU- und CSU-Mitglieder verteilen? Quasi als kleiner Gruß aus der Küche von Frau Nahrungsministerin Aigner? – Ja klar, oder an Reitervereine, oder die FDP. Hüh hott! Aber hören Sie, ich muss jetzt dringend wieder zurück an die Arbeit. Hier geht es heute nämlich rund! – Was ist los? – Die ganzen Freiland-Eier müssen aus den Regalen. – Weil sie gar keine Freiland-Eier sind? – Sie sagen es. Schönen Tag noch. – Kunde (*denkt*): Bestimmt haut sich morgen in „Bild“ ein freilaufender Politiker demonstrativ ein paar von diesen Schummel-Eiern in die Pfanne! Brüderle, wie wär's mit dir?

Ein Mahner gegen die Vermüllung

HA Schult mit einer Werkübersicht im Diözesanmuseum Paderborn



Foto: Thomas Hoepker

HA Schult,
Pyramids People,
Gizeh 2002,
© VG Bild-Kunst,
Bonn

HA Schult ist in aller Munde. Der „Macher“, wie er sich selbst nennt, richtet sich mit seiner Kunst seit mehr als vier Jahrzehnten laut und deutlich gegen Umweltverschmutzung und die Zerstörung unserer natürlichen Ressourcen. Er eckt produktiv an und sorgt für Aufsehen und Diskussionen, besonders mit seinen Aktionen im öffentlichen Raum, die er selbst engagiert begleitet. Schult konfrontiert uns mit unserer Destruktivität und er führt spektakulär vor Augen, dass wir uns schon lange am Abgrund bewegen. So deutlich und präzise kriegt dies kaum einer hin.

Wie konsequent HA Schult, der 1939 geboren wurde und nach Aufenthalt in München, New York und Berlin heute in Köln lebt, vorgeht, zeigt jetzt seine Werkübersicht im Diözesanmuseum in Paderborn. In dem Museum direkt neben dem Dom fügt sich alles zusammen. Dokumentiert sind hier die medienwirksamen Aktionen wie die Überflutung des Markusplatzes in Venedig mit Zeitungen (1976) oder der kontrollierte Absturz eines Flugzeuges bei New York (1977), und ausgestellt sind die frühen „biokinetischen“ Objektkästen, welche Modellbauten als Endzeitszenarien in Verbindung mit Erde konservieren, wobei die Bakterien und Pilze im Laufe der Jahrzehnte ihre Farbe verändern und die Funktion von Malerei übernehmen. Zu dieser Werkgruppe gehört auch das monumentale schreinartige „Biokinetische Labor“, das HA Schult 1972 auf der documenta in Kassel gezeigt hat und mit dem er erst recht die andauernde Wirkung von Chemie vor Augen führt. Später hat Schult das Auto als Fetisch thematisiert und er hat Müllhotels errichtet. Seit etwa zwei Jahrzehnten liegt der Schwerpunkt ganz auf dem Abfall unserer Wegwerfgesellschaft, als deutlicher Hinweis auf den Irrsinn der Umweltverschmutzung wie auch darauf, dass in der Dritten Welt Menschen sogar auf Müllhalden leben müssen.

Schults stärkstes Ausdrucksmittel ist vielleicht seine Armee der „Trash People“, die seit 1996 auftreten. Im Museum in Paderborn bilden die „Müllmänner“ ein Feld, in dem sie in Reihe und Glied stehen; andere dieser Figuren blicken über das Geländer. Sie sind 1,80 m groß und bestehen ganz aus gepresstem, dabei sortiertem Schrott, etwa aus Cola-Dosen oder Computerteilen. Schult hat sie in den vergangenen ein- einhalb Jahrzehnten auf eine Reise zu den mythischen Orten der Welt geschickt, sie standen auf dem Roten Platz in Moskau, an der Chinesischen Mauer, vor den Pyramiden von Gizeh, in der Arktis und waren auch unter Tage in Gorleben platziert und sind in der Mehrzahl derzeit unterwegs nach Tibet.

In Paderborn nun treten die „Trash People“ als Individuen auf, jede dieser Gestalten sieht tatsächlich anders aus. In der Gleichförmigkeit der vorgegebenen Außenform lässt sich das jeweils Besondere feststellen. Entsprechend der verwendeten Produktmarke beim Schrott dominieren bestimmte Farben. Einmal ist eine Kleinteiligkeit kennzeichnend, dann wieder konstituieren einige große Partien die Figur. Und bei aller materiellen Härte und Steifheit zeichnet sich doch so etwas wie ein eigener Charakter ab. Irgendeine „Lieblingsfigur“ hat jeder. Aber harmlos ist das nicht. HA Schult recycelt hier den Müll, macht auf ihn, zumal in seiner enormen Menge aufmerksam. Er fordert zur Verantwortung gegenüber der Schöpfung auf: Unsere Umwelt ist schließlich nicht so stabil wie der Schrott seiner Figuren.

Thomas Hirsch

HA Schult – Die Zeit und der Müll, bis 12. Mai im Diözesanmuseum Paderborn, Tel. 05251/125 14 00, www.dioezesanmuseum-paderborn.de

Das Zeitungspapier zwischen meinen Lippen

Foto: Jörg Britese

Texte bekannter
Autorinnen und Autoren –
vorgestellt in Zusammenarbeit
mit dem LiteraturBüro
Ruhr e.V.

Von Ingo Schulze

Im März 2011 war ich zu einer Buchvorstellung nach Portugal eingeladen. Der Abend mit Lesung und Diskussion war gut besucht, das Publikum geduldig. Die Frage eines jungen Mannes jedoch ließ die freundlich interessierte und offene Atmosphäre von einem Moment auf den anderen kippen. Mit einem Mal waren wir nur noch Deutsche und Portugiesen, die einander feindselig beäugten. Die Frage war unschön – ob wir, gemeint war ich, ein Deutscher, nicht jetzt mit dem Euro und unseren Exporten das schafften, was wir damals mit unseren Panzern nicht geschafft hätten. Niemand aus dem Publikum widersprach, im Gegenteil: Es war still geworden vor lauter Erwartung, als hätte endlich jemand die entscheidende Frage gestellt. Und ich reagierte – als wäre das alles nicht schon schlimm genug – plötzlich wie erwartet, nämlich als Deutscher: Es werde ja niemand gezwungen, einen Mercedes zu kaufen, sagte ich beleidigt, und sie, die Portugiesen, sollten doch froh sein, wenn sie Kredite bekämen, die billiger wären als die marktüblichen Bankkredite. Ich hörte förmlich das Zeitungspapier zwischen meinen Lippen rascheln. In dem Getöse, das meiner Entgegnung folgte, kam ich endlich zu Verstand. Da ich das Mikrofon in der Hand hielt, stammelte ich in meinem unvollkommenen Englisch, dass ich nun genau so dämlich wie sie reagiert hätte, dass wir ja allesamt in dieselbe Falle tappten, wenn wir als Portugiesen und Deutsche wie beim Fußballspiel reflexartig Partei ergriffen für die eigenen Farben. Wie könnten wir nur so dumm sein und glauben, es ginge um Deutsche und Portugiesen und nicht um oben und unten, also darum, wer in Portugal wie in Deutschland diese Situation herbeigeführt und an ihr verdient hätte und nun weiter verdiente? Würden nicht in Portugal wie in Deutschland (und nicht nur in diesen Ländern) die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert? Würden nicht in Deutschland wie in Portugal alle Lebensbereiche mehr und mehr ökonomisiert, das heißt, privatisiert und damit dem Gewinnstreben unterworfen – und das auch in Bereichen, in denen es unsinnig, ja geradezu gefährlich sei? Und sei nicht die Demokratie durch die Finanzkrise und der durch sie verschärften Schuldenkrise bereits schwer beschädigt?

Ich erwähnte auch, wie bekannt mir diese Art Vorwürfe und Reaktionen vorkämen. Genau so hätten wir in Deutschland gestritten (und streiten manchmal noch immer), Ost gegen West, West gegen Ost. Die aus dem Westen sagen, wir geben Euch Jahr für Jahr zig Milliarden, damit ihr Eure Häuser und Straßen und Spielplätze sanieren könnt,

jetzt reicht es, wir sind selbst darüber verarmt! Und die Ostler sagen, ihr habt uns alle Arbeit genommen, fischt den Gewinn ab, denn es sind doch allein Westfirmen übrig geblieben. Unsere Produkte gibt es nur noch im Museum.

Ich kann nicht sagen, dass wir uns daraufhin in die Arme gefallen wären, aber ein Gespräch wurde wieder möglich. Und ich bekam zu hören, was die Sparauflagen der EU für sie bedeuten. Es bleibe gerade so viel, um das Notwendigste zu bezahlen, und nicht einmal das sei immer gegeben.

(...)

Durch die Finanzkrise wurde die Ungerechtigkeit, ja die Absurdität unserer gesellschaftlichen Verhältnisse so offensichtlich, dass ein purer Selbsterhaltungstrieb unser Gemeinwesen zum Handeln zwingen musste – so hatte ich geglaubt, ja ich war davon überzeugt gewesen. Banker und Börsianer und deren Auftraggeber hatten jahrelang exorbitante Gewinne eingestrichen – auf Kosten des Gemeinwesens. (...) Das Bestürzende daran aber war: Es hatte keine Konsequenzen. An den Spielregeln für die Banken änderte sich nichts. Was aber sollte eigentlich noch geschehen, um die Ausplünderung des Gemeinwesens durch die Minderheit einer Minderheit zu stoppen? Warum reagierten die demokratisch gewählten Vertreter nicht und schützten die Bevölkerung vor diesen Praktiken? Die Demokratie verkam zum Schutzmantel einer De-facto-Oligarchie..

Aus: *Unsere schönen neuen Kleider. Gegen die marktkonforme Demokratie – für demokratiekonforme Märkte.* Hanser Berlin 2012

Ingo Schulze wurde 1962 in Dresden geboren, studierte klassische Philologie und arbeitete als Schauspiel dramaturg und Zeitungsredakteur. Seine Bücher wurden vielfach ausgezeichnet und in mehr als 30 Sprachen übersetzt.

„Wir müssen das Selbstverständliche und Bekannte als das Fremde und Unbekannte zeigen. Die Literatur muss auf Schritt und Tritt staunen und nichts als gegeben hinnehmen. Das wäre die Voraussetzung, um jene zu attackieren, die die Welt nach ihren Interessen und Bedürfnissen einrichten, um sie dann als gegeben und unveränderlich hinzustellen.“

Ingo Schulze in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Bertolt-Brecht-Preises der Stadt Augsburg im Februar

Fortsetzung von S. 19

Wendelin führt ein stilles Leben außerhalb der Öffentlichkeit. Er versieht den Küsterdienst in unserer Kirche. Betet mit den Bewohnern im benachbarten Altenheim den Rosenkranz. Geht regelmäßig zur Gymnastik. Raucht gerne mal ein Zigarillo. Hört mit Begeisterung die Sportnachrichten im Radio. Ist Hobbyhistoriker und kennt alle Eckdaten aus der Ordens-Chronik. Wendelin führt ein gänzlich unspektakuläres Leben in aller Bescheidenheit. Und genau das macht ihn besonders glaubwürdig. So wie auch Matthäus ist er nahezu frei von Eitelkeiten. Mit demütiger Disziplin versehen die beiden ihre jeweiligen Dienste und warten voller Vertrauen auf das, was einmal kommen mag.

Der Tag ist durch die Gebete und Mahlzeiten eingeteilt. Nach dem Abendbrot schauen wir manchmal noch ein wenig fern. Bisweilen sitzen wir im Wohnzimmer der Gemeinschaft zusammen und reden buchstäblich über Gott und die Welt. Für mich können diese Zusammenkünfte gar nicht lang genug dauern. Denn anschließend, allein auf meinem Zimmer, kommen sie wieder, die Gedanken und Zweifel. Die Traurigkeit. Und die Angst, erneut nicht schlafen zu können. Nachts erreichen mich öfter mal Kurzbotschaften aus meiner alten Welt auf dem Handy und wieder frage ich mich, warum ich eigentlich hier bin und nicht dort oder woanders, wo mein Herz schon lange ist. „Unablässig erhebe ich nachts meine Hände, meine Seele lässt sich nicht trösten“, habe ich am Morgen gebetet. Und auch: „Ich sinne nach, es forscht mein Geist.“ Ich weiß nicht, was kommen wird und wie lange ich bleiben werde. Nur eines weiß ich: Ich sinne nach, deshalb bin ich hier. *Hubert Ostendorf*

Zwei Brüder Bruder Matthäus Werner, geb. 1943, Ordenseintritt 1964. Generalrat der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus. Lebensmotto: Werke der Barmherzigkeit tun. Bruder Wendelin Wittling, geb. 1941, Ordenseintritt 1964. Bis zu seiner Pensionierung im Altenpflegedienst seines Ordens und Leiter einer Arbeiterkolonie. Lebensmotto: Gott lässt uns nicht fallen und verlässt uns nicht. Interesse an einem Leben im Kloster: www.ordensgemeinschaft.de

Gute Nachricht aus Amsterdam



Schick und ziemlich fair: das Fairphone in zwei Varianten

(oc). Dass handelsübliche Smartphones überaus *unfaire* Produkte sind - hergestellt aus Metallen, womit auch Bürgerkriege finanziert werden, montiert in chinesischen Monster-Ausbeuterfabriken, vermarktet von profitgierigen Konzernen -, ist nichts Neues. Jetzt wollen einige kreative Niederländer den praktischen Beweis antreten, dass es auch anders geht. In einem gemeinnützigen Insti-

tut in Amsterdam haben sie, wie unter anderem die *Süddeutsche Zeitung* berichtete, das Projekt eines *Fairphones* ausgeheckt, das nach ihren Plänen bereits im September ausgeliefert werden soll. Die engagierten Entwickler um den 35-jährigen Bas van Abel peilen dabei, in realistischer Einschätzung des Marktes und des Kundenpotentials, erst einmal nur 10.000 Stück an. Es gibt schon Tausende von Vorbestellungen, auch der große niederländische Mobilfunkanbieter KPN hat sich 1.000 der Geräte vorab gesichert, die um die 300 Euro kosten sollen; mit Vodafone und O2 laufen entsprechende Verhandlungen. Die Fairphone-Entwickler arbeiten mit einer Zinnmine in Ostkongo zusammen, aus der kein Geld an eine der beiden dortigen Kriegsparteien fließt und die schonend mit der Umwelt umgeht. Sie wählen sich in China ein Fertigungsstätte aus, in der die Arbeitsbedingungen passabel sind. Ohne Kompromisse kommt die Realisierung des Fairphones nicht aus, auch nicht im Hinblick auf das verwendete Betriebssystem Android, das von Google kommt. „Das Projekt soll viel mehr einen Wandel anstoßen, als alle Probleme auf einmal lösen“, sagt van Abel. www.fairphone.com



www.berndtastkott.de

Von Energie-Gipfel zu Energie-Gipfel ... der Strom bleibt teuer. Schwere Zeiten für arme Menschen.

Störfaktoren

die Diebe
im Supermarkt
die Bettler
auf der Kö
die Junkies
am Burgplatz
die *fiftyfifty*-Verkäufer
vor ALDI

gut
dass ich meine
Konten
in der Schweiz
habe

Wolfgang Wagner

Kein Ansturm aus Rumänien

Sie kommen aus größter Armut hierher: Allein mehr als 1.000 Mütter, Väter und Kinder aus Rumänien leben bereits in Düsseldorf, schätzt Gül Seven von *fiftyfifty*, und Sozialarbeiter Oliver Ongaro nennt 2.000 Rumänen, die in Duisburg und Düsseldorf bei den *fiftyfifty*-Beratungsstellen bekannt sind. „Die meisten sind Roma, die in ihrer Heimat unter unvorstellbarer Armut in Elend leben und ausgegrenzt werden“, weiß Seven: „Die meisten Eltern kommen, weil sie sich eine bessere Schulbildung und damit eine bessere Zukunft für ihre Kinder erhoffen.“

fiftyfifty betreut an der Eller-/ Ecke Höhenstraße bereits Bulgaren und Rumänen, die hier leben. Durch unsinnige EU-Bestimmungen dürfen sie einreisen - aber nicht hier arbeiten und für ihren Lebensunterhalt sorgen. Doch 2014 gilt auch für sie die Freizügigkeit wie für alle Ein-

wohner von EU-Staaten. Die Stadt braucht sich allerdings, glauben die Mitarbeiter der Beratungsstellen, kaum auf einen Ansturm aus Rumänien vorbereiten.

Zwischen Bund und Ländern gibt es Streit wegen der Migranten aus den EU-Ländern Rumänien und Bulgarien. Innenminister Hans-Peter Friedrich will den Zuzug aus Osteuropa - trotz EU - begrenzen. ... Rumänen und Bulgaren dürfen bei uns einreisen, aber sie dürfen nicht arbeiten: Da wiehert der Amtsschimmel. Die EU hat mal wieder auf neue Absatzmärkte geschaut, nicht aber auf die Menschen. Die leben – in einem EU-Staat – meist in bitterster Armut, die Kinder haben kaum Chancen auf Schulbildung....

Sozialarbeiter Ongaro arbeitet seit 2010 im *fiftyfifty*-Projekt „East-West“ auf der Ellerstraße mit. Bisher gibt es hier nur wenige Bulgaren, weiß er. Die Rumänen haben, weil sie nicht regulär jobben dür-

fen, keine Krankenversicherung. „Wir haben aber inzwischen ein Netzwerk aus Ärzten gegründet, die armen EU-Bürgern helfen“, sagt Seven. ... Und Ongaro ergänzt: „Etlliche Roma sind bereits seit drei Jahren hier ordentlich gemeldet, und die dürfen jetzt ganz offiziell arbeiten.“ Viele hätten bereits Jobs angenommen. Sozialhilfe oder ähnliche staatliche Hilfe habe bisher keiner bekommen. „Ich glaube kaum, dass es im nächsten Jahr mit der Freizügigkeit einen Ansturm aus Osteuropa geben wird. Schließlich können doch alle schon längst einreisen“, wer den Sprung in ein fremdes Lands riskiere, sei doch schon da, meint Ongaro. „In unseren Beratungsstellen tauchen aber immer mehr Armutsimmigranten aus EU-Ländern auf, also aus Spanien, Italien und Griechenland, die hier Arbeit suchen“, berichtet er.
Neue Rhein Zeitung

fundstück



Liebling! Essen kommen! Und ich hab dir doch gesagt, hör auf, dich wie ein Obdachloser zu benehmen, nur um Comic-Leser zum Lachen zu bringen!
(Gefunden auf der US-Seite bitstrips.com)

Hotel-Restaurant
Orsoyer Hof
1931
Halendamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844/2111 • www.Orsoyerhof.de
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

GUTSCHEIN
Besuchen sie uns zu Zweit und nur einer bezahlt!
Bei Vorlage dieses Gutscheins vor der Bestellung erhalten Sie das zweite günstigere oder gleichwertige Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Muttertag, Sonder- oder Gruppenveranstaltungen. Gutschein nicht kombinierbar. Keine Barauszahlung! Gültig bis 15.11.2013.

**Tolle Terrasse
Bundeskegelbahn
Hochzeit Komplettangebot**

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Diakonisches Werk e.V. Mönchengladbach
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Splitter: Kai Henning
Karikatur: Berndt A. Skott
Titel: d.a.n.k.e., Fotos: fotolia.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul 02 28 - 9 85 76 28
- Duisburg: Laura Benemann 02 03 - 72 85 65 28
- Mönchengladbach: Heike Wegner 0 21 61 - 5 76 69 69
- Krefeld: Frau Marquardt 0 21 51 - 84 12 22
- Frankfurt: Jürgen Schank, 0160 - 3 70 06 11
- Bergisches Land: Winfried Borowski, 02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de



www.gutenachtbus.de
Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-Germany>

Wolfgang Tillmans

Wolfgang Tillmans »Headlight (e)«, 2012
courtesy Galerie Buchholz, Köln/Berlin

**KUNST
SAMMLUNG
NORDRHEIN
WESTFALEN**

02. März bis
07. Juli 2013

Die Ausstellung Wolfgang Tillmans wurde vom Moderna Museet, Stockholm, in Kooperation mit der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf entwickelt.

K21 Ständehaus Düsseldorf
www.kunstsammlung.de



Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



Medienpartner:

Handelsblatt